

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Halbjährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Halbjährig	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stod.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasenstain & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. G. Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Bamberg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ 50 „	Halbjährig	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.
Arad, im October 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 22. October.

In Wien — dem liberalen Wien — herrscht großer Jubel. Die Partei der Reichsraths-Clique, auch die „Alten“ genannt, hat in der Haupt- und Residenzstadt selbst eine schwere Niederlage erlitten, indem bei der Montag-Nachts zu Ende gegangenen Wahlschlacht, alle ihre Candidaten, mit Ausnahme eines Einzigen, des Dr. Mayrhofer in der inneren Stadt (und auch der siegte nur mit einer Majorität von sechs Stimmen) gegenüber dem Candidaten der deutsch-liberalen Partei — die „Jungen“ genannt — in Minorität blieben. Vergebens waren alle Schmähungen, mit denen die Organe der Conservativen, die „N. Fr. Pr.“ waren, die liberale Fortschrittspartei überhäufte, vergebens alle Verdächtigungen und Verleumdungen der von den Letzteren aufgestellten Candidaten; es half Alles nichts, die Idee der Freiheit und des Fortschrittes war zu tief in alle Schichten der Bevölkerung gedrungen, der Abscheu von den Männern, welche der Corruption und dem Schwindel in Oesterreich heimlich gemacht, war zu groß, als daß das Volk noch einmal deren hohlen, leeren Phrasen hätte Glauben schenken können, und so mußte es denn kommen, wie es auch gekommen ist, daß das demokratische Element als Sieger aus der Wahlschlacht hervorging. — Man kann sich nun aber die ohnmächtige Wuth der Conservativen und ihrer Organe denken, wenn sie Männer von so stark prononcirt demokratischer Gesinnung wie Ullmann, Dr. Schrank, Stenndel, Dr. Josef Kopp, Dr. Kronewetter, Dr. Hoffer u. A. m. als Keil in die alte, versteinerte Reichsraths-Clique hineingetrieben sehen.

Es handelt sich bei diesem Kampfe keineswegs um sich schroff gegenüberstehende politische Ideen, sondern einfach um das — „Geschäft“, das den „Alten“ durch diese so arg verlästerten und verspotteten „Bezirksdemokraten“ nun für immer verdorben sein dürfte.

Unter allen Umständen haben auch wir Ursache, über diesen Ausgang der Wahlen in Wien uns zu erfreuen; denn am Ende kann es auch uns nicht gleichgültig sein, ob in Wien die freiheitliche Entwicklung gefördert oder gehemmt wird, und was Ungarn von der bisher die Gewalt in Händen gehabte Reichsrathsclique sich zu versehen habe, das hat es anno Schmerling sowohl, als auch in viel späteren Zeiten (wir erinnern beispielsweise nur an den wüsten Lärm, den die Errichtung einer ungarischen Escompte-Bank voriges Jahr in Centralistenkreisen hervorrief und an die Haltung der österr. Nationalbank Ungarn gegenüber, deren Matadore eben auch dieser Clique angehören) glauben wir genugsam erfahren zu haben.

Die deutsche Presse spricht sich mit der größten Befriedigung über die sympathische Aufnahme, welche der deutsche Kaiser in Wien gefunden hat, aus; sie erblickt in demselben neue Garantien für die enge Verbindung beider Reiche und für die Befestigung des europäischen Friedens. Einen ganz besonderen Eindruck hat ferner die officiöse Erklärung der „Wiener Abendpost“ gemacht: die deutschen Wähler finden darin das Zugeständniß, daß Oesterreich nicht bloß etwaigen französischen Nebenschiffen

entgegenzustreben bereit ist, sondern auch auf jede Stärkung ultramontaner Gelfüste verzichtet hat.

Ueber die Abfassung des kaiserlichen Antwortschreibens an den Papst erfährt die „Schlesische Zeitung“ Nachfolgendes: Die Antwort des Kaisers ist nicht, wie man es im Vatican vermuthet zu haben scheint, in französischer, sondern in deutscher Sprache ertheilt worden. Auch ist der Kaiser von den sonstigen hier üblichen Gebräuchen nicht abgewichen, sondern hat nur die Ergebniss-Ver sicherungen und seine Unterschrift selbst geschrieben, der Tenor des Briefes ist in der geheimen Kanzlei nach dem Original copirt worden. Es unterliegt natürlich keinem Zweifel, daß Sr. Majestät der ganze inhaltvolle Gedankengang des Antwortschreibens angehört. Allerdings ist ein erster Entwurf auf die erhaltene Willensmeinung durch Herrn Lothar Bucher abgefaßt worden, hat aber demnächst sehr wesentliche Aenderungen durch den Fürsten Reichskanzler, dann im Geheimen Cabinet Sr. Majestät und schließlich durch den Kaiser selbst erfahren, so daß das Schreiben die volle Uebereinstimmung der persönlichen Ueberzeugungen des Monarchen mit den Anschauungen und Intentionen seines ersten Rathgebers mehr als jemals erweist.

Wie sehr der päpstliche Brief an Kaiser Wilhelm sogar die blödsinnigsten Erwartungen ultramontaner Blätter übertraf, beweist folgende wahrhaft vernichtende Kritik der Dubliner Evening Post, des Organes des Cardinals Cullen! Während deutsche ultramontane Blätter schüchtern die Genauigkeit der Uebersetzung anzweifeln, erklärt diese Dubliner Zeitung das Schriftstück „auf den ersten Blick“ als „eine so unver schämte und lächerliche Erfindung, wie je eine durch die Presse zur Oeffentlichkeit gebracht worden ist“. Die ganze Correspondenz sei ein schlechter Witz, in welchem der verschlagene Schreiber sich Mühe gebe, eine ihm verhaßte Sache zur Lächerlichkeit herabzuziehen und, in der thörichtesten und unverzeihlichen Absicht, für die Neuigkeitsträger in der Heimat und im Auslande ein Sensationsstück herzustellen, Unwahrheiten zu verbreiten.

Der Telegraph bereitet schon darauf vor, daß wir die Nachricht von dem Tode des Königs von Sachsen vielleicht bald vernehmen müssen. Die vorliegenden Zeitungsnachrichten führen diese besorgniserregende Nachricht noch weiter aus. Aus Dresden vom 11. October berichten die „Dresdener Nachrichten“: „Mit tiefem allgemeinem Bedauern

Reuilleton.

Von früheren Fürstenbesuchen in Wien. *)

Wien, 21. October.

Mit Wilhelm I., Kaiser von Deutschland und König von Preußen schließt die Reihe der hohen Gäste, welche Wien bei Gelegenheit der Weltausstellung in seinen Mauern sah. Wie es bei den früheren Gästen unseres Monarchen geschah, wird wohl auch hier sich eine Reihe von Anekdoten ansammeln, in denen unser neuer Gast oder irgend ein berühmter Mann seiner Umgebung eine Rolle spielt, und so dürfte es bei dieser Gelegenheit nicht uninteressant sein, aus einer viel früheren Monarchen-Besuchs-Periode einige Vorfälle in die Erinnerung zurückzurufen, welche Vorfälle damals zum Stadtgespräche wurden, heute jedoch kaum mehr in irgend Jemandes Gedächtniß sind.

Es war dies die Periode des Wiener Congresses 1814—1815. Ueber Niemand wurden damals so viele Anekdoten verbreitet, als über Alexander I., Kaiser von Rußland. Eine davon ist besonders pikant und mag sich auch in späterer Zeit bei Anderen wiederholt haben.

Alexander's Aufmerksamkeit war es nicht entgangen, daß von der Tafel des Kaisers Franz, seines freundlichen Wirthes, vor seinen leibhaftigen Augen sehr oft die köstlichsten Braten und Pasteten nach dem Transchirtisch wanderten, ohne wieder zur

Tafel zurückzukehren. Eines Mittags ließ sich unmittelbar vor der allerhöchsten Nase des Czaren ein Fasan nieder, mit kunstreicher Papierkrause um den brennenden Hals, Füße und Schnabel vergoldet, mit Krüffel- und Olivenwohlgerüchen, die Geruchsnerven berauschend. Es war ein so ausgezeichnet königlicher Vogel, mit Krone und Schweif, daß Kaiser Alexander heute besonders auf ihn sein Augenmerk richtete. Doch — es sollte auch diesmal bei der bloßen Augenweide sein Bewenden haben; der Vogel flog davon, und obgleich der Kaiser ihn mit Falkenblicken verfolgte, die schöne Beute war ihm entgangen.

Verstimmt stand Kaiser Alexander von der Tafel auf; vergeblich bemühte sich die reizende Garbrielle von Auerperg, welcher er stets die zarteste Aufmerksamkeit weihete, ihn aufzuheitern, — er blieb stumm. Die Diplomaten argwöhnten hinter seiner düsteren Stirne ein Gewitter; ihr Witz erschöpfte sich in Muthmaßungen, welche Entscheidung des Schicksals Europas der Kaiser in seinen Gedanken wälzte. Niemand errieth, was ihm im Kopfe herumging.

Früher als gewöhnlich und ohne alles Gefolge verließ Alexander den Saal und begab sich durch einen Seitencorridor in seine Gemächer. Da plötzlich — fällt sein Blick im Vorübergehen auf das schillernde Farbenspiel eines Federzweiges, welcher von hinter den, von Zugluft bewegten Gardinen einer Fensterröhre, ihm einen verrätherischen Wink gab. Der Kaiser von Neugierde angeregt, nähert sich, zieht die Gardinen zurück — und findet zu seiner freudigsten Ueberraschung in einem Handkorbe auf silbernen Schüssel den entflohenen Vogel auf einem Neste noch

umentorkter Flaschen des edelsten Burgunders und Tokaisers. Glücklicherweise ist Niemand gegenwärtig, der bei dem Funde sein „Halbpart!“ gerufen hätte und der Czar bringt den reichlich gefüllten Korb in sein Zimmer in Sicherheit.

Am nächsten Morgen ladet er den Kaiser Franz zu einem Extrafrühstück auf sein Zimmer ein; der Czar läßt sich die Ehre nicht nehmen, seinen freundlichen Wirth nun selbst als Tafel- und Kellermeister zu bedienen, und setzt den Korb, gerade so, wie er ihn hinter den Gardinen gefunden, dem Kaiser vor, wobei er das abenteuerliche Jagdglück, welches er gehabt, auf die scherzhafteste Weise zum Besten gibt.

Kaiser Franz zeigt sich aber nicht im mindesten überrascht oder etwa gar enttäuscht.

„Ja, schau'n S'“, sagte er gemüthlich, „so geht's bei uns im Kleinen; jetzt können S' Ihnen eine Vorstellung machen, wie's bei Ihnen im Großen hergehen thut“.

Nicht minder amüßant ist sein Abenteuer mit den Fratzeleinen (Höckerweibern), welche einen ihrer Hauptmärkte vor dem Burgthor, an der damals dort bestehenden Mantelstrasse hatten. Der europäische Ruf, den sich diese Weiber schon zu jener Zeit durch ihre Zungenfertigkeit verschafft hatten, bewog der Kaiser Alexander in einer Anwandlung von Laune mit einem dieser Burgthorweiber anzubinden. Aber auf seine erste Frage, wie es ihr gehe, erhielt er die Antwort: „Ging scho gut, wann nur die Zugrasten (Zugereisten) da drinnen net All' vertheuern thäten“. Sie meinte damit die hohen Gäste, welche in der Hofburg wohnten. Bei der Abendtafel brachte Alexander den „Zugrasten da drinn die Alles vertheuern“ einen Toast und auf Be-

*) Aus dem „N. W. Extrablatt.“

wird es das Land vernehmen, daß die Krankheit unferes geliebten Königs neuerdings wieder eine Wendung genommen hat, die das Schlimmste befürchten läßt. Am Mittwoch Abends fühlte sich der kranke Monarch so schwach, daß er die Nacht nicht zu überleben hoffte und sich mit den Sterbesacramenten versehen ließ. Die Umgebung des Königs hat wenig Hoffnung, des Leben des theuern Landesvaters noch lange erhalten zu sehen.

Während der Pariser „Figaro“, der über den Ausfall der jüngsten republicanischen Wahlen sehr erbittert ist, die Zugeständnisse des Grafen Chambrord vollkommen befriedigend nennt und die Behauptung aufstellt, daß die Monarchie fertig sei, schreibt der „Siecle“: „Eine gewisse Anzahl von Mitgliedern der Linken und des linken Centrums ist dieser Tage zusammengetreten. Verschiedene Fragen wurden erörtert, darunter auch die der Ergänzungswahlen. Nach allen der Mitgliedern dieser Versammlung zugegangenen Nachrichten ist schon jetzt die Majorität gegen die Entwürfe der monarchischen Fusion gesichert.“

Der Kriegsminister hat an den Präsidenten der französischen Republik einen Vortrag gerichtet, in welchem er für die möglichste Vereinigung des activen und des territorialen Commando's in den Händen der Corpsecommandanten plaidirt; die territorialen Commandos waren bis jetzt den commandirenden Generalen der Militärdivisionen vorbehalten. Die bezüglichen Decrete sind vom Marschall Mac Mahon unterzeichnet worden.

Das „Journal officiel“, das diesen Vortrag und die Decrete mittheilt, veröffentlicht auch noch eine Anzahl von Ernennungen für Präfecturen, die sämmtlich, wie die „Franz. Corr.“ bemerkt, einen monarchischen Charakter haben.

In einem Pariser Telegramm der „Times“ vom 17. werden die Grundlagen, auf welche hin die Errichtung der Monarchie der National-Versammlung vorgeschlagen werden soll, etwas präciser wie folgt entwickelt: „Proclamation der erblichen nationalen und constitutionellen Monarchie, förmliche Erklärung des Königs, die Gewissensfreiheit aufrecht zu erhalten; Gleichheit vor dem Gesetz; gleiche Fähigkeit aller Staatsbürger zu allen Zweigen des Staatsdienstes; allgemeines Stimmrecht, geregelt durch die National-Versammlung und die Regierung; Freiheit der Presse, soweit sie der öffentlichen Ordnung und Sicherheit nicht zuwiderläuft; die dreifarbigte Fahne, welche nach der Proclamation der Monarchie als die einzige Fahne erklärt werden soll. Gegenseitige Concession in diesem Punkte sollen erst zwischen dem König und den Repräsentanten der Nation vereinbart werden.“

In Alicante hatte man Nachricht, daß in Cartagena ein Insurgentenschiff, die „Numancia“, ein anderes Insurgentenschiff, den „Fernando el Catolico“ in den Grund gebohrt habe. Ob nun dies, wie angegeben, einem Zufall zuzumessen ist oder einem gemüthlichen Uebereinkommen, nunmehr, wo Alles für die Sache der Intransigenten verloren scheint, die Kriegsschiffe zu zerstören, ist zur Stunde noch unbekannt. Der spanische Marineminister wird in eigener Person das Commando des Geschwaders vor Cartagena übernehmen, welches sich in Gibraltar mit Kohlen und Provisionen versehen hat.

fragen, wer damit gemeint sei, erzählte er seine Unterredung mit der Obstverkäuferin.

„Ah, das ist gar nix“, sagte Kaiser Franz. Da muß Einer hingehen und um den Preis von ein Ragl' Obst fragen und das z'heuer finden, dann kann er erst's Wahre hören.“

Alexander gelästete es, die Probe zu bestehen, und am nächsten Tage schon stand er bei einer Obstlerin, welcher er, als sie für ein Obsthäuflein den Preis nannte, den halben Betrag der Forderung anbot. Sofort überbot sich das rohe Weib in den ausgedehntesten Schimpfworten, was den Kaiser höchlich belustigte. Sein Begleiter, der dem Kaiser als Adjutant beigegebene Officier, fiel ihr aber erschrocken in den Redestrom und rief: „Höre sie doch auf Frau, das ist ja der Kaiser von Rußland!“

„Was?“ schrie die erzürnte Hockerin, sich zu ihrer Nachbarin wendend, „da schau den an; a Kaiser will er a no sein? Geh, Sepherl, seg' ihm bei' Gluthäsel auf, damit er die Kron' a dabei hat!“

Alexander wollte sich vor Lachen ausschütten und versuchte es nicht mehr, die Zungenfertigkeit der Wiener Fratzgalerinnen zu erproben.

Ein anderer Gast zur Congresszeit war der dicke König Friedrich von Württemberg (es mußte in der kaiserlichen Tafel ein Stück Lisch herausgeschritten werden, damit sein Verdauungshügel Platz finde), bekanntlich nicht der mildeste der Herrscher. Als derselbe tagtäglich den Burgplatz, wo er wohnte, von Früh Morgens bis in die Nacht mit einer gaffenden Volksmenge angefüllt sah, erbotte er sich dergestalt, daß er seinen Adjutanten zum Hauptmann der Burgwache sandte, mit dem Auftrage, derselbe möchte sogleich die „Maulaffen“ an die Arbeit jagen.

Die Carlisten haben einen Werbe-Agenten, Major Bender, nach Irland geschickt, um dort williges Kanonensutter für die Sache des Prätendenten zu gewinnen. Derselbe hielt in voller Uniform zu Cork eine öffentliche Vorlesung, in welcher er den Carlismus als die einzige Rettung vor dem Communismus charakterisirte! Indessen fehlte es nicht an lebhafte Opposition, und der Redner wurde vielfach durch den Ruf: „Es lebe die spanische Republik! Es lebe Castelar!“ unterbrochen. Wilde Unordnung folgte. Der carlistische Major war außer Stande, seine Vorlesung zu beenden, und das Meeting löste sich unter dem größten Tumult auf.

Die Enthebung des spanischen Admirals Lobo von seinem Commando dürfte nicht sowohl seinem Verhalten in dem bekannten Seegefechte vom 11. d. M. zuzuschreiben sein, sondern dem kläglichen Ausgang eines anderen Kampfes, der sich zwei Tage darauf in den Gewässern von Cartagena abspielte. Am 13. versuchten die Schiffe der Aufständischen „Numancia“, „Zetuan“ und „Mendez Rumez“ einen neuen Angriff auf Lobo's Geschwader, welches, aus der „Vittoria“ und vier hölzernen Fregatten bestehend, ungefähr 25 Kilometer von Escombreras ankerte. Die Aufständischen zuhren die Küste entlang über Cap Tinojo hinaus. Nach langem Zögern dampfte Admiral Lobo mit der „Vittoria“ auf sie zu, deren Bugspriet bereit gestellt worden, die feindlichen Schiffe in den Grund zu bohren. Letztere liefen ihm entgegen und ein neues Seegefecht wurde allgemein erwartet. Plötzlich änderte Lobo seinen Kurs und steuerte zurück. Das cartagenische Geschwader verfolgte ihn eine lange Strecke, kehrte aber zurück, als er sich überzeigte, daß es ihn nicht einzuholen vermöge, und dampfte unter Salutschüssen und im Flaggenschmucke wieder an die Küste. Der „Fernando Catolico“ brachte die Nachricht nach Cartagena, wo große Freudenbezeugungen vom Stapel gelassen wurden. In Madrid wurden die Vorkommnisse in der Form bekannt gemacht, daß der Admiral Lobo nach Gibraltar gesegelt sei, um Kohlen einzunehmen, und dort ist er in der That am 17. d. M. eingelaufen. Daß die Regierung aber den Sachverhalt kennt, dürfte aus ihren gegen Lobo getroffenen Maßregeln hervorgehen.

Proceß Bazaine.

Paris, 20. October.

Der Saal war noch niemals so gefüllt, wie heute. Das Destré der Zeugen ist ein hochinteressantes Schauspiel; man hat die lebendige Galerie von Persönlichkeiten vor sich, welche in der Geschichte Frankreichs eine so große Rolle gespielt haben. — Leboeuf (ehemaliger Generalstabschef) ist erstaunlich gealtert; er affectirt eine sonderbare Feierlichkeit bei den unbedeutendsten Aussagen. Er muß sein Gedächtniß sichtlich anstrengen, um die Anfragen beantworten zu können. Im Ganzen macht der Zeuge einen sehr traurigen Eindruck.

General Lebrun scheint sehr befriedigt, daß er berufen ist, seine Zeugnenschaft niederzulegen. Als der Präsident ihn ersucht, in dem für die Zeugen bereit stehenden Hauteuil Platz zu nehmen,

Als der Hauptmann Seiner Majestät gehorsamt melden ließ, derlei ginge nicht, es sei so Brauch in Wien, rief der König: „Was? Das geht nicht? Na — da sollt' ich nur Kaiser sein, ich wollt' Ihnen's schon zeigen, daß es geht.“

Auch von Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, weiß man Anekdoten zu erzählen.

Es saßen eines Tages zwei preussische Landwehrofficier in einem Caffeehause, als zwei Officiere der königlichen Garde in dasselbe Local traten. „Komm“, sprach einer dieser Herren zu seinem Cameraden, „Laß uns fortgehen, hier stinkt's nach Landwehr!“ Ob dieser beleidigenden Aeußerung bittet einer der Landwehrofficier um den Namen des Beleidigers, der verweigert wird. Als Ersterer den Namen durch eine dritte Person erfuhr, forderte er den Gardeofficier; die Forderung wurde abgelehnt. Was thut nun der Landwehrist? Er geht direct zu Friedrich Wilhelm III., und trägt demselben die Aeußerung des Gardeofficiers vor.

„Genugthnung haben!“ sprach der Monarch in seinem bekannten Laconismus.

Am nächsten Morgen ließ der König den Gardeofficier zu sich holen und empfing ihn in der Landwehruniform. Nachdem er seinen Landwehrock aufgethan, hält er dem übermüthigen Gardeofficier einen Zipfel desselben unter die Nase:

„Stinkt's“ fragte er mit durchdringendem Blicke, dann setzte er barsch hinzu: „Fort und entlassen!“

Dies war die königliche Genugthnung.

lehnt er dies ab; er ziehe es vor, seine Aussagen stehend abzugeben. — Lebrun gefällt sich in einer vollständig oratorischen Pose; er criticiert lebhaft und immer mit Emphase die militärischen Operationen. Der Präsident ersucht ihn wiederholt, seine Antworten den Fragen anzupassen. Lebrun verspricht das, wird aber immer vom Strome seiner Rede auf ein anderes Gebiet fortgerissen. (Heiterkeit im Publicum).

Als Lebrun geendet hat, erklärt der Herzog von Anmale: „Mit Rücksicht darauf, daß die active Carrière des Zeugen am 13. August 1870 ihr Ende nahm, autorisire ich denselben, sich vom Parquet zurückzuziehen, da jede weitere Vernehmung desselben überflüssig ist.“

Der Bertheidiger Bazaine's ertheilt dem Auftrage des Präsidenten seine Zustimmung.

Lebrun: Ich habe eine Anfrage an den Kriegsrath zu richten. (Der Präsident drückt sein Erstaunen aus.) Lebrun (fortfahrend): Ich will fragen, ob es erlaubt ist, Auseinandersetzungen über die Schlachten zu geben.

Präsident: Ich kann jetzt keine Explikationen zulassen. Wenn Herr Lebrun sich mit den Zeugen der zweiten Serie wieder einfänden will, so steht ihm das frei.

Lebrun: Ich kann auf keine Vertagung eingehen. Ich will wenigstens einige Documente vorlesen.

Präsident (streng): Man hat Sie gehört; ich ersuche Sie, Ihren Platz wieder einzunehmen.

Damit ist die Scene geschlossen, die einen überwiegend lustigen Eindruck macht.

Der dritte Zeuge ist Barras, eine martialische Figur, mit offenem Gesichte. Seine Erklärungen sind freimüthig. Er beklagt sich bitter über Vertrauensmangel Seitens des Marschalls Bazaine der ihn stets als Untergebenen behandelt habe.

Bazaine wirft ein, daß er zum Zeugen stets volles Vertrauen hatte, daß Barras jedoch ein schwer zu behandelnder Charakter sei.

Barras fühlt sich durch diese Bemerkung verletzt und protestirt mit großer Lebhaftigkeit. Der Präsident sieht sich genöthigt, durch seine Intervention dem Streite ein Ende zu machen.

Mehrere Fragen, welche der Bertheidiger des Marschalls, Herr Lachaud, an den Zeugen stellt, machen einen ungünstigen Eindruck.

General Coffinières scheint krank zu sein; er spricht mit so schwacher Stimme, daß die Worte vollkommen unverständlich bleiben. Er ist wirklich Invalid. — Seine Aussagen sind rasch beendigt.

Keraty erscheint im schwarzen Salonanzuge mit weißer Cravate. Er erzählt mit feierlichem Phlegma von dem Besuche, welchen die Frau Marschallin ihm gemacht hat, um ihm im Auftrage Bazaine's zu sagen, daß der Kaiser bei der Armee nichts taue. — Der Bertheidiger Lachaud richtet in feindseligem Tone eine Menge Fragen an den Zeugen. Lachaud verliest sodann eine Erklärung der Frau Marschallin, womit sie die Aussagen Keraty's formell dementirt. Der Präsident kürzt die Zeugenaussage ab, indem er das ganze hier in Frage stehende Factum als irrelevant betrachtet.

Jules Favre's, dessen nächsten Zeugen Eintritt, macht keinen sonderlichen Effect, da das Auditorium bereits ermüdet ist. Man bemerkt die Einfachheit des Kostümes, in dem der Zeuge erscheint. Seine Aussagen machen einen sehr guten Eindruck. Lachaud stellt seine Fragen an den Zeugen mit sichtbarer Deferenz.

Endlich erscheint Palikao in pathetischer militärischer Haltung. Er spricht in vernichtender Weise von Keraty und drückt beim Hinausgehen dem Marschall Bazaine die Hand. Der Letztere hat während der ganzen Sitzung kaltes Blut bewahrt.

Das Resultat des bisherigen Zeugenverhörs resumirt sich dahin, daß die Verantwortlichkeit Bazaine's erst mit dem 13. August Morgens ihren Anfang nimmt.

Josef II. über die Allianz Oesterreichs mit Preußen.

Wien, 21. October.

In dem Momente, wo der Kaiser Wilhelm mit dem Fürsten Bismarck sich in Wien befinden, dürften „Reflexionen“, die Kaiser Josef II. am 6. December 1786, nachdem Friedrich der Große gestorben war und Friedrich Wilhelm denselben auf den preussischen Thron folgte, an den Fürsten Kaunitz sendete, nicht ohne Interesse sein. Josef II. setzt in denselben auseinander, von welchem großem Vortheile, sowohl für die Regentenhäuser, wie für die Völker sowohl in Preußen, wie in Oesterreich eine Allianz zwischen diesen beiden Staaten wäre. Es war Josef II. nicht vergönnt, diese Allianz zu bewerkstelligen und jetzt bieten Oesterreich und Preußen ein ganz anderes Bild, als dasjenige, wie es im vorigen

Zahrhunderte war. Nichtsdestoweniger glauben wir, daß diese „Reflexions“ noch heute von Werth sind und wir lassen sie deshalb hier in deutscher Uebersetzung — das Original ist in französischer Sprache geschrieben — folgen.

„Die Häuser Oesterreich und Brandenburg aufrichtig mit einander verbunden und in Uebereinstimmung handelnd, haben nichts zu fürchten weder von Einer noch von mehreren Mächten, welche sich mit einander verbinden würden. Sie werden die Schiedsrichter nicht bloß Deutschlands sondern Europas sein, sie werden von allen Mächten aufgesucht werden und werden es nicht nöthig haben, eine andere Macht aufzusuchen. Der allgemeine Weltfriede wird nur von ihrem Willen abhängen; gegenseitig gestützt (rassurés l'un et l'autre) können sie das Glück ihrer Untertanen bewirken und sie können sich alle jene Vortheile verschaffen, die sie für passend halten und den anderen Mächten wird es nun freistehen, jene zu genießen, die sie (Oesterreich und Preußen) ihnen gestatten werden.“

Wenn dieses unantastbare Wahrheiten, die man mathematisch beweisen kann, so muß man zugestehen, daß ihre gegenseitige Eifersucht und Feindschaft, wenn diese fortgesetzt wird, sie um alle die genannten Vortheile bringt, und daß sie ihnen jene nachtheiligen Folgen bringen werden, welche das Gegentheil sind. Sie werden sich gegenseitig schwächen und zwar durch die enormen Summen, welche diese Eifersucht erheischt und durch die Erniedrigungen und Demüthigungen, welche sie sich werden aussetzen müssen, um die eine über die andere die Concurrenz bei ihren verschiedenen Allirten und selbst bei kleinen Fürsten zu gewinnen; eine Menge von Dingen, die für ihr gegenseitiges Interesse von Vortheil wäre, wird man vernachlässigen müssen und Dinge, die beiden schädlich sind und die man unterdrücken müßte, wird man sich bestreben, gelingen zu lassen.

Es kann noch weiter kommen, wenn diese glückliche Vereinigung nicht stattfindet, daß die andern Mächte, welche die Möglichkeit dieser Vereinigung fühlen und sie fürchten, derartige Maßnahmen treffen werden, daß diese beiden Häuser, indem sie es hinauschieben, sich zu vereinigen, die größten Vortheile, die sie haben könnten, inzwischen verloren haben.

Es scheint sonderbar, daß diese Wahrheiten bis jetzt unbekannt sein sollten, wenn man jedoch bedenkt, daß die Fürsten, welche über die politischen Staatenverbindungen entscheiden, Menschen sind, und in Folge dessen Schwächen und Vorurtheilen anheingegen sind, so wird man, so groß sie auch sonst sein mögen, über derartige Erscheinungen nicht erstaunt sein. Denn wie könnte man glauben, daß Ihre Majestät die Kaiserin-Königin (Maria Theresia) und der selige König von Preußen könnten vergessen, die Eine, daß sie eines guten Theiles des Erbes ihrer Ahnen beraubt wurde, und der andere, daß er der Eroberer war. Wie kann man sich denken, daß sie gutmüthig die Hoffnung aufgegeben habe, Schlesien wieder zu erobern, und der König von Preußen, nachdem er die blutigen Kriege gesehen hatte, welche man mit ihm führte, und alle die Mittel, die man für diese Sache aufs Spiel setzte, konnte er sich überzeugen, daß man wirklich darauf verzichtet habe?

Man mußte also den Tod dieser beiden Hauptpersonen abwarten, bevor man daran gehen konnte, die Sache kalt und ohne Voreingenommenheit zu überlegen, welchen Nutzen die Allianz dieser beiden Staaten bringen würde und bevor man nur die Möglichkeit dieser Idee zugab. Die Wichtigkeit derselben ist sehr groß; es hängt von derselben das Geschick mehrerer Millionen Menschen ab, daß man glaubt die Gelegenheit des Regierungswechsels in Preußen zu benutzen, um über dieselbe nachzudenken. Keine Allianz ist je auf eine solidere Basis begründet worden, keine hat einfachere Grundsätze da es sich nur darum handelt, sich gegenseitig zu überzeugen, daß das reelle Interesse der österreichischen und preussischen Monarchie darin besteht und für alle Zeiten bestehen wird, daß sie vereinigt sind und daß kein augenblicklicher Vortheil, wie groß er auch sonst sein mag den Verlust ersetzen könnte, der durch die Uneinigkeit entstehen würde. Zu gleicher Zeit könnte bestimmt werden, daß sie nicht an eine Vergrößerung ihres Reiches auf Kosten der andern Theile denken, sondern sie könnten sich gegenseitig ihren Besitz garantiren.

Man will hier nicht in Anschlag bringen, daß diese beiden Häuser derselben Nation angehören, daß sie eine gemeinsame Sprache haben und daß in ihren Staaten dieselben Religionen vorhanden sind, welches die Verbindung nur erleichtern und die Dauerhaftigkeit in sich re Aussicht stellt. — Diese Vereinigung kann nur von Seite der Souveräne ins Leben gerufen werden und dürfte niemand etwas erfahren, da sie sonst hintertreiben werden könnte, und indem diese Verbindung Europa in Erstauunen jetzt, würde sie bewundert und gesegnet werden von ihren Untertanen und von den spätesten Geschlechtern.“

(„Wrgp.“)

Der Aufenthalt des deutschen Kaisers in Wien.

Wien, 21. October.

Um sechs Uhr fand großes Galadiner statt, wozu 170 Personen geladen waren. Der Großherzog von Baden, der Kronprinz von Dänemark, der Prinz Carl und deren Gemalinen, die Hofwürtenträger, die Minister, die Gesandten waren zugegen; die Tafel war hüfensförmig gestellt; an der Spitze saß Kaiser Franz Josef in preussischer Generalsuniform, das Großkreuz des Schwarzenadlerordens auf der Brust; an seiner Seite saß rechts der Kaiser Wilhelm in österreichischer Husarenuniform mit dem Stefansorden geschmückt. Nach dem dritten Gange erhob sich unser Monarch zu folgendem Toast:

Nachdem Mein innigster Wunsch, Meinen lieben Freund und Bruder noch während der Weltausstellung in Wien willkommen heißen zu können, in Erfüllung gegangen ist, so erhebe Ich mit freudigem Herzen und bestem Danke das Glas auf das Wohl Unseres lieben Gastes! — Seine Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen lebe hoch!

Kaiser Wilhelm erwiderte:

Erlauben mir Eure Majestät, daß ich auf die eben gehörten erhebenden Worte meinen herzlichsten und freundschaftlichsten Dank ausspreche; an diesen Dank reihe ich den für die gastfreundliche und freundschaftliche Aufnahme, welche die Kaiserin meine Gemalin, und meine Kinder gefunden haben; es ist mir eine besondere Genugthuung, daß ich den freundlichen Besuch, den Eure Majestät in Verbindung mit Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland im vorigen Jahre in Berlin machten, noch während der Weltausstellung hier habe erwidern können; die damals freundschaftlichen Gesinnungen, die Ich hier jetzt im vollem Maße wiedergefunden habe, sind eine Bürgschaft des europäischen Friedens und der Wohlthat unserer Völker; ich trinke auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn meines erhabenen Freundes und Bruders.

Kaiser Wilhelm in Wien. Als der deutsche Kaiser gestern von Schönbrunn in die Oper fahren wollte, ereignete sich, wie das „Neue Fremdenblatt“ mittheilt, gleich bei der Wegfahrt aus dem Schönbrunner Schloßhofe ein bedauerlicher Unglücksfall. Als nämlich die kaiserlichen Wagen durch den der Meidlinger Seite zugekehrten Bogen des Schlosses fuhren, kam ein 10 bis 12jähriger Bursche, den die Neugierde gelockt hatte, zwischen die Pferde und fiel so unglücklich, daß sämmtliche Räder über ihn hinweggingen. Beide Majestäten erkundigten sich sofort über den Vorfall und gaben Befehl, dem Knaben jegliche Hilfe angedeihen zu lassen. Die Rettung dürfte jedoch ziemlich schwer werden, da die Verletzungen sehr bedeutende sind. — Während der Pause vom zweiten zum dritten Acte der gestrigen Opernvorstellung, besuchte Kaiser Wilhelm die Bühne des Opernhauses. Auf dem Wege, so erzählt obengenanntes Blatt, traf er den Balletmeister Telle. Der Kaiser blickte ihm ins Gesicht und sagte: „Ei der Tausend ist das nicht der Telle?“ „In dienen Majestät“, antwortete der Angeredete. „Herrgott“, rief darauf Kaiser Wilhelm, wenn ich mich erinnere, daß Ihr Großvater mein Tanzlehrer war und nun sehe, daß auch Sie kein junger Mann mehr sind, da wird mir's klar, wie alt ich schon bin.“ Auf die Einwendung des Grafen Wrbna, daß Se. Majestät noch so kräftig und rüthig sei, daß man die Jahre kaum merke, entgegnete der Kaiser lächelnd: „Man merkt's wohl nicht, aber ich fühl's.“

Erzbischof Hagnald und des städt. Municipium von Theresiopel.

Die Generalversammlung der städtischen Vertretung von Theresiopel richtete an das Ministerium ein Gesuch gegen das auf den Volksunterricht bezügliche Circular des Erzbischof Hagnald, welches die Vertretung der genannten Stadt für ungesetzlich erklärte und dessen Vollziehung sie jedem Lehrer die Stadt unter Androhung des Verlustes seiner Stellung untersagte. Dieses Circular lautet:

Nachdem die Angelegenheiten des Elementarunterrichtes und der Erziehung einen der wichtigsten Theile meiner oberhirtlichen Vorforgen und Agenden bilden, habe ich es im Interesse der Anevidenzhaltung des Zustandes der zu meiner erzbischöflichen Diocese gehörenden Volksschulen und im Interesse der den gesteigerten Ansprüchen der Zeit entsprechenden Entwick-

lung dieser Schulen, sowie auch, um eine in Folge der geänderten Zustände etwa nöthig erscheinende Vertheidigung derselben, und zufolge der mit meinem hochwürdigen Erzeapitel gepflogenen Beratungen und getroffenen Feststellungen, für zweckentsprechend, ja nothwendig befunden, ein besonderes Amt zu errichten und zu organisiren, dessen Personal, frei von Agenden jedes anderen Amtes, seine ganze Kraft, Fähigkeit und Zeit ausschließlich den wichtigen Angelegenheiten des Volksunterrichtes und der Erziehung widmen könne, indem es vorzugsweise Folgendes zu seinen Agenden zählt:

1. Ueber alle öffentlichen und Privatvolksschulen rege Aufsicht und Controlle auszuüben, und den gesammten Volksunterricht in Evidenz zu halten;
2. die einzelnen Volksschulen, so oft es sich möglich und nöthig erweist, zu besuchen, und sich davon persönlich zu überzeugen, ob die Volksschulen in den einzelnen Pfarren den Anforderungen des Volksschulgesetzes vom Jahre 1868 in jeder Hinsicht entsprechen, speciell: a) ob jede Pfarre genügend und angemessen eingerichtete Lehrsäle besitzt? b) ob die vom Gesetze vorgeschriebenen Lehrgegenstände nach den von mir bezeichneten Lehrbüchern in genügendem Maße vorgetragen werden? c) ob die schulpflichtigen Kinder die Schule besuchen und ob die vom Gesetze vorgezeichneten Lehrstunden pünktlich eingehalten werden? d) ob die Gemeinden, Schulräthe, Schuldirectoren, Katecheten und Lehrer ihren Pflichten nachkommen? In den hier aufgezählten Richtungen werden die etwa nothwendig erscheinenden Verfügungen unverzüglich zu treffen sein;
3. über das Ergebnis seines Wirkens zeitweise der erzbischöflichen Behörde erschöpfenden Bericht zu erstatten;
4. die an die erzbischöfliche Behörde einlangenden und alle in das Fach des Elementarunterrichtes fallenden Eingaben, die in den Diöcesancircularen vorgeschriebenen amtlichen Berichte, tabellarischen Ausweise, Regierungszuschriften in vorzuhinein zu studiren und mit seinem motivirten Gutachten an competenten Stelle vorzutragen und den Vollzug der von der erzbischöflichen Behörde gefassten Beschlüsse zu bewerkstelligen;
5. den Simultanschulen und Staats-Lehrerpräparanden hinsichtlich des Religionsunterrichtes rege Aufmerksamkeit zuzuwenden;
6. in den Districtual-Conferenzen, welche von den Lehrern alljährlich abgehalten werden, wann und wo es möglich, zu erscheinen und diese zu leiten;
7. die Lehrer im Interesse des Unterrichtes, — so oft sich dies für zweckentsprechend erweist, — zur Verathung einzuberufen und die Lehrervereine zu unterstützen und zu fördern; — mit einem Worte alle Unterrichtsangelegenheiten meiner erzbischöflichen Diocese unter Verantwortlichkeit zu pflegen und zu controliren. Dieses neuorganisirte Amt besteht aus einem erzbischöflichen Diöcesan-Schulinspector und aus einem diesen zugetheilten Adjutor. Demzufolge enthebe ich heute mit dem Ausdrucke meines Dankes Se. Hochwürden den Domherrn und Seminar-director, Herrn Johann Schreyer, der durch seine übrigen Agenden occupirt genug ist, von der Stelle des Diöcesan-Schulinspectors; ernenne ich an seine Stelle, Se. Hochwohlgeborenen und Hochwürden den päpstlichen Prälaten und Domherrn, Michael Kubinsky; und theile ihm als Adjutor den Zomborer Caplan, Johann Paulich zu. Weshalb auch ich die gesammte p. t. Geistlichkeit und alle Organe der Volksschulen hiemit auffordere, sie mögen von der Wichtigkeit der Sache durchdrungen bestrebt sein, das erfolgreiche Wirken durch eifriges Hinzuthun und wirksame Unterstützung zu fördern. Der Inhalt dieses meines Circulars wird den einzelnen kath. Volksschullehrern und Schulräthen im Wege der Pfarrämter mitzutheilen sein. — Buda-Pest, am 28. Mai 1873. Ludwig m. p., Erzbischof.

Wie „Szabadka“ mittheilt, motivirt die Stadt Theresiopel ihr Verbot damit, daß das Circular sich auch auf die Simultanschulen bezieht, welche Supposition jedoch nach obigem Wortlaute unbegründet ist.

Buda-Pest, 21. October.

Im Finanzministerium wird, wie „P. Napló“ vernimmt, fleißig an der Reorganisation der Administration gearbeitet; mit besonders großem Interesse werden jene Instructionen erwartet, welche der Finanzminister für die Casse- und Zollmanipulation und zur Regelung des Wirkungskreises der Steuerämter zusammengestellt hat. Ein Theil dieser umfangreichen Elaborate befindet sich bereits unter der Presse. Im Zusammenhange damit wird auch an der Arrondirung der Finanzdirections- und Steueramts-Bezirke gearbeitet, von welcher Maßregel man sich nicht nur ein Ersparniß, sondern auch eine Verbesserung und Vereinfachung der Administration verspricht.

„Es wäre wahrlich wünschenswerth — sagt das genannte Blatt — daß auch in dieser Beziehung irgend Etwas geschehe. In Siebenbürgen gibt es oft im Gebiete von drei Comitaten, Stählen oder Districten je ein Steueramt, selbst in Ungarn gibt es Fälle, daß Gemeinden zum Beispiel einen Theil ihrer Grund-

steuer dem in ihrem Comitате einen anderen Theil wieder dem in einem anderen Comitате liegenden, zu einer anderen Finanzdirection gehörenden Steuerante zahlen müssen. Uebrigens wird nicht nur die Vervollkommnung der Regulative, die Präcisirung des Geschäftskreises und die Territorialeintheilung angestrebt, sondern auch die Dienstverhältnisse, der Modus und die Bedingungen des Avancements bilden den Gegenstand der Beratungen. Die anerkannte Fachbildung des Unterstaatssekretärs Madarassy und des Ministerialrathes Arffy, die sich mit der Lösung dieser Frage befassen, bieten die sichere Gewähr dafür, daß die im Zuge befindlichen Arbeiten dem angestrebten Ziele entsprechen werden."

Neuestes.

Agram, 21. October. Der Finanzausschuß hielt heute eine Sitzung, welcher der Banus beiwohnte, und erledigte mehrere Titel des Budgets.

Agram, 21. October. Der Finanzausschuß richtete auf Mazurancs Antrag die Hälfte des Dispositionsfonds und erledigte den Voranschlag für Inneres. — Baron Prandau ist heute nach Wien abgereist.

Dresden, 21. October. Im Befinden des Königs ist keine Besserung eingetreten; die Kräfte sinken das Bewußtsein ist getrübt.

Fofen, 21. October. Erzbischof Ledochoweki wurde heute wegen seiner Aufforderung an den Religionslehrer Schróter, das derselbe seine Unterschrift unter der an den Kaiser gerichteten Adresse zurückziehen sollte, in contumaciam zu 300 Thalern oder zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Paris, 20. October. Der „Messager de Paris“ erklärt das von den Journalen erwähnte Gerücht vom Rücktritt des Finanzministers Magne für jetzt als absolut falsch. Wenn jedoch die Monarchie proclamirt wird, dürfte vielleicht Magne Anstand nehmen, Mitglied des ersten Ministeriums Heinrich V. zu sein — Abermals zur Veröffentlichung gelangte Schreiben von Deputirten des linken Centrums erklären sich für die Republik. Diese Schreiben rühren beinahe durchgängig von Deputirten her, die am 24. Mai für Thiers gestimmt haben. Andere Schreiben hingegen, worunter solche von Target, Fohuist und Marquis de Bloeuc und Admiral Saissie erklären in Beantwortung der von einigen Wählern an sie gerichteten Aufforderungen, daß sie Niemandem das Recht zuerkennen ihnen ihre künftige Abstimmung vorzuschreiben, sie werden nur nach ihrem Gewissen stimmen.

Newyork, 20. October. Ein Orcan zerstörte viele Telegraphenleitungen und verursachte auch sonst großen Schaden.

Amthliches.

Ernennungen. Mit a. h. Entschliebung vom 15. d. sind von Sr. Majestät ernannt worden zu Richtern; beim Raaber Gerichtshof der dortige Gerichtsnotär Joh. Szabó; beim Komorner Gerichtshof der Unterichter des Komorner Bezirksgerichtes Géza Thaly und beim Maros-Básárhelyer Gerichtshof der dem dortigen Gerichtshof zugetheilte gewesene Urbarialgerichtsbeisitzer Nic. Blad; ferner zum Bezirksrichter bei dem Pest-Theresienstädter Bezirksgericht der Unterichter des Pest innerstädter Bezirksgerichtes Nicolaus Fényes; und endlich zu Unterrichtern; beim Altöfner Bezirksgericht der Notär des Öfner Gerichtshofes Josef Hányi, beim Waitzner Bezirksgericht der Conceptsadjunct der Pest f. Tafel Emil Kóós, beim Gödöllöer Bezirksgericht der Vizenotär des Pest (Landesbezirks-) Gerichtshofes Edmund Schmidt und beim Graner Bezirksgericht der Vizenotär des Buda-Pester Handels- und Wechselgerichtes Ludwig Mikó. — Gleichfalls mit a. h. Entschliebung vom 15. d. M. geruhete Se. Majestät zu gestatten, daß der Altöfner Unterbezirksrichter zum Öfner — der Altöfner Unterbezirksrichter Joh. Klein zum Balassa-Gyarmater — der Dekörmezöder Unterbezirksrichter Alexius Valkowfky zum Szatmár-Németer — der Kis-Köröser Unterbezirksrichter Ludwig Bósta zum Bajaer — der Staliger Unterbezirksrichter Arpad Dinga zum Neutraer und der Sirottaer Unterbezirksrichter Constantin Berzevickzy zum Eperieser Bezirksgericht auf ihr eigenes Ansuchen versetzt werden.

Vom Justizminister wurden ernannt: Georg Nylvaay und Andr. Brabel zu Kanzlisten bei der Pest f. Tafel; Gabriel Zafab beim Fogarajcher Gerichtshof zum Notär; Mik. Kisfy und Christ. Galamb beim Raaber Bezirksgericht und Ambr. Szalay beim Martinsberger Bezirksgericht zu Vizenotären; Julius Rohonyi beim Patánkaer Bezirksgericht zum Kanzlisten. Der Temes-

värer Bezirksgerichts-Executor Lad. Thomás wurde zum Buziáser Christ. Mály aber zum Temesvárer Bezirksgericht transferirt.

Der Finanzminister ernannte: Dom. Ghelesjanu zum Finanzconzipisten. Von der Szegediner Finanzdirection wurden: Georg Mon und Joh. Klemmer stabil, Ludw. Eservenka und Jos. Pechmann aber provisorisch zu Steueramts-officialen 7. Cl. ernannt.

Vom Unterrichtsminister wurden ernannt: Rud. Sahnenkamp und Johann Bessel zu ordentliche Professoren an der Oedenburger Ober-Real-schule; vom Justizminister Dom. Gyorgyevics Emerich Oláh, Barnabás Diener und Alex. Lánky zu Conceptsadjuncten bei der Pest f. Tafel, dann Sigism. Szijjártó beim Dévaer Gerichtshof und Alex. Istvánsy beim Dévaer Bezirksgericht zu Kanzlisten; vom Finanzminister Jul. Vene zum Finanzconzipisten, Simon Przyš Lupvki zum Finanzdirections-Expeditor, Stef. Gnitš zum Geldcollector bei dem Pest-Öfner Kettenbrückenamt, endlich Johann Papp und Jul. Ambrozzy zu Finanzwach-Commissären.

Verzeichniß

derjenigen Gegenstände, welche bei der am 3. Nov. 1873 abzuhaltenden vierteljährigen General-Congregation des Arader Comitats zur Verhandlung gelangen.

(Fortsetzung.)

36. Zuschrift der Békészer Comitatscommunity in Betreff ihrer Repräsentation an den Reichstag bezüglich der Territorialabtheilung der Comitats.

37. Zuschrift der f. Freistadt Raab in Betreff ihrer Repräsentation an den Reichstag wegen Belastung sämtlicher auf ihrem Gebiete befindlichen Geschäfts-Gesellschaften und Institute mit der Communalsteuer.

38. Zuschrift des Tordaer Comitats in Betreff ihrer Repräsentation an den Reichstag wegen gerechter Vertheilung der Gemeindelasten.

39. Zusendung durch die f. Freistadt Schäßburg ihrer Repräsentation an den Minister des Innern Betreff Reorganisirung des Königsbodens.

40. Zuschrift des Három- und des g. v. Mikósfuhles betreffs Reorganisirung des Königsbodens.

41. Zuschrift der f. Freistadt Neufay in Betreff ihrer Repräsentation an den Reichstag gegen den königl. Commissär Baron Ladislaus Majthényi.

42. Zuschrift des Békészer Comitats über die für den 4. August l. J. bestimmte Abhaltung der nächsten Generalcongregation.

43. Zuschrift des Preßburger Comitats über die Errichtung der ständigen Militärcasernen.

44. Zuschrift des Weißenburger Comitats über mehrere von denselben ins Leben gerufenen Reformativen.

45. Zuschrift des Torontáler Comitats über die Errichtung der Ueberfuhrsplátte zwischen Szemlak und Perjámos.

46. Zuschrift desselben in Angelegenheit der in Leben gerufenen Normen zur Regelung des Fischfanges.

47. Organisirungsstatut der königl. Freistadt Szegedin.

48. Bericht des Radnaer Bezirksstuhlrichters das unter Sperre zu legende Vermögen der aufgelösten Gyoroker Junst.

49. Ansuchen der Bács-Bodrogher Comitatscommunity, wegen Unterstützung ihrer Repräsentation an den Reichstag, daß die in Verwendung stehenden Gemeindecärzte lebenslänglich angestellt, ihre Bezahlung auf das Minimum von 600 fl. bestimmt, wie auch, daß die hierauf bezüglichen Paragrafe des XVIII. G.-A. 1871 in dieser Weise abgeändert werden möge.

50. Ansuchen der Zempliner Comitatscommunity betreffs Unterstützung ihrer Repräsentation an das Ministerium wegen Errichtung einer eigenen selbständigen Nationalbank.

51. Ansuchen der Baranyaer Comitatscommunity betreffs Unterstützung ihrer Repräsentation an das Ministerium wegen Errichtung einer selbständigen Nationalbank.

52. Mittheilung des Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel, daß der belgische Viceconsul in Fiume, Ludwig Frankovich, zum Consul dafelbst ernannt wurde.

53. Bericht des Vicegespans über das Intimat des Ministeriums betreffs Prüfung der 1872er Rechnungen für die Schreib- und Heizrequisiten der Domesticalcassa, dann betreffs Gutheißung des Archivinventars.

54. Mittheilung des Comitats-Obergespans, daß er an Stelle des zurückgetretenen Mihajlovits Béla den Pécskaer Stuhlrichteradjuncten Búchy Bécs zum Agriser Stuhlrichteradjuncten, für Pécska

aber den Honorär-Vizenotär Kállay Kovács Gyula zum Stuhlrichteradjuncten ernannt hat.

55. Mittheilung des Comitatsobergespans, daß er an Stelle des verstorbenen Onica Demeter den Berzaer Notär Oswald Pál zum Bezirksbuchhalter ernannt hat.

56. Appellation des R.-Pécskaer Inwohners Imbronye Bócsa gegen den Beschluß der dortigen Gemeindevertretung, womit der seinerseits in Besitz gehaltene und eingezäunte Theil der Gemeindegeweide von ihm weggenommen wurde.

57. Vorlage des Beschlusses der Szemlaker Gemeindevertretung betreffs Genehmigung ihres Beschlusses wegen Sistensirung der Gemeindecärzestelle.

58. Zuschrift der f. Freistadt Arad, womit sie ihre Repräsentation an die Regierung, daß das auf Grundlage der in der am 28. Juni gehaltenen Rede Franz Dék's entwickelten Principien auszuarbeitende Gesetz, dem Reichstag ehestens vorgelegt werden möge, zur Unterstützung zusendet.

59. Mittheilung des Comitats-Obergespans, daß er an Stelle des zurückgetretenen Präses der Disciplinärcommission Bohus Sigmond das Mitglied dieser Commission Viró Kálmán zum Präses der Disciplinärcommission und an dessen Stelle Nachtnébel Ödön zum Mitglied ernannt hat.

60. Intimat des Ministers für Cultus und Unterricht auf welche Art die bei Gelegenheit der Commassirung und Absonderung der Weidegründe für die im Sinne des G.-A. XXXVIII.: 1868, §. 39 abzusondernden Liegenschaften, im Falle in der Gemeinde weder eine Simultan- noch eine confessionelle Schule besteht, verwaltet werden sollen.

61. Zusendung seitens der Zempliner Comitatscommunity, womit sie ihre aus Anlaß der am 28. Juni gehaltenen Rede Franz Dék's an den Reichstag gerichtete Repräsentation zur Unterstützung zusendet.

62. Mittheilung des gr. or. Erzbischofs und Metropolitens Georg Vácsek Lovicu, womit er seine erfolgte Ernennung zum Metropolitens und in Folge dessen sein Scheiden von dem Arader Bischofsitz mittheilt.

63. Gesuch des Radnaer Bindermeisters Wilhelm Reichardt, um Ertheilung des Eminentirungsrechtes.

64. Vorlage durch den Vicegespan des Augenscheins-Protocolls über die Klage gegen den Agriser Inwohner Elias Nasch, daß er durch Einführung von Heu in das Stuhlrichteramtsgelände die Feuergefährlichkeit erhöht hat.

65. Vorlage durch den Vicegespan des Protocolls über die Abtragung seitens der Arad-Temesvárer Eisenbahngesellschaft des nächst der Eisenbahnbrücke am Marosflusse errichteten Schutzdammes und über die Unterstützung der Uferschutzbauten.

66. Bericht des Vicegespans über die Kosten für die Renovirung des Galsaer Comitatsgebäudes.

(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Arad, 22. October.

(Aus Gödöllö.) In den „Föv. Lapok“ wird eine Reminiscenz aus der ersten Fuchsjagd-Saison erzählt, welcher wir Folgendes entnehmen: „Ein Bauernmädchen war eben damit beschäftigt, Zweige zum Korbflechten abzuschneiden, als eine schöne vornehme Dame zu Pferde herankam und sich mit dem armen Mädchen in ein Gespräch einließ. Das Mädchen war traurig und auf die Frage nach der Ursache sagte es, das seine Mutter krank sei und der Erwerb vom Korbflechten kaum auf Brod und Medicamente hinreiche. Die Dame sah das Mädchen nachdenkend an und sagte: „Gut, das mir uns getroffen haben. Ich brauche viele Körbe, und da ich oft in diese Gegend komme, werde ich Dir Deine Körbe abkaufen. Halt Deine Hand her, da ist die Drangabe.“ — Hierauf ritt die Dame weiter. Das Mädchen sah nach, was es bekommen habe und fand, daß es eine Anzahl Goldstücke in der Hand hatte. Es eilte nach Moghorod, zeigte seiner kranken Mutter den Reichtum und erzählte, wie es dazu gekommen sei. Der Pfarrer der eben da war, um die Kranke zu trösten und die Geschichte hörte, sagte: „Ich kenne diese Dame; sie thut sehr viel Gutes, wo sie hinkommt.“ Das Mädchen flocht fleißig Körbe und die Dame, die bald zu Pferde, bald in einer glänzenden Kutsche in die Moghoroder Gegend kam, ließ ihr alle ablaufen. Die Mutter wurde gesund und konnte ihrer Tochter bald wieder im Korbflechten helfen. Die Weiben segnen oft ihre Wohlthäterin und wissen jetzt schon, wer die Dame war, die von Gödöllö her zu kommen pflegte.“

— Im Verlag der Kaschauer „Pannonia“ ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter (mittelfst Postanweisung) zu beziehen der

erste Zahl n o n i a = der enthält (in Quart Genealogie Stempelco (die Schla der Stadt drale): 5. Schloß d Scizze an 8. die V drauf und Kaschau- einer Ruin Verzeichniß und Siebe nebst zahlr — T ger, En dem „Was sehends vo — A Berfa t a t s a u zu werden im Comita Epidemie dem Ober Comitatsp hufs Unte Thätigkeit der Courte Graf Nico span dieses erzählte, Comitates wegen vor fentlichen als Ausfich nicipium Protocolle — C v o n g r comotive, und Chem wie „Nap worden. T telst Luftg getrieben, der ist Ca hat auf sei und Eisen Privilegium das Geld Erfindung wäre dem den Verfu in Ausficht — U Neufay Schülerzah hat bereits in Anbeträ Classen, die läßt sich leich wird werden. — F die königl einer sehr welche 634 fl. werth ist Karten Ung M. Scutte 1684 und hann Müll Karten: A von Hoffm Mariae Th aut 1773 Sammlung nur wäre 3 gleicher M chen Dupli lassen möch was im Ka — (E abgelaufener schen und 1 gäften besid 73 Besucher 681 Auslän ein Zuwach 410 Einheim wach gege

erste Jahrgang des „Illustrirten Pan- nonia-Kalenders“ pro 1874. Der Kalen- der enthält bei einem Volumen von zehn Druckbogen (in Quart) außer dem kalendarischen Theil: 1. Die Genealogie des österreichischen Kaiserhauses; 2. die Stempelscala; 3. eine ins Deutsche übersezte Novelle („die Sclavin“) von Moriz Bokai; 4. Beschreibung der Stadt Kaschau (mit einer Abbildung der Kathedrale); 5. Victor Emanuel (mit Abbildung); 6. das Schloß des Grafen Emanuel in Parno; 7. eine Skizze aus dem Militärleben der verfloßenen Zeit; 8. die Bevölkerungs-Statistik des Erdballs; 9. Kirch- drauf und das Zipserschloß (mit Abbildung); 10. die Kaschau-Oderberger Bahn (mit Abbildung der Buda- tiner Ruine); 11. Hausmittel; 12. Anekdoten; 13. Verzeichniß der Jahrmärkte im Königreiche Ungarn und Siebenbürgen und den ungarischen Nebenländern, nebst zahlreichen Annoncen.

Der Bischof von Steinama- ger, Emerich Szabó, erholt sich — wie wir dem „Wasm. Kap.“ mit Vergnügen entnehmen — zu- schends von seiner Krankheit.

Aus der jüngsten Vierteljahrs- Versammlung des Thorbaer Comi- tatsausschusses verdient Folgendes erwähnt zu werden: Nach dem Berichte des Vicepräsidenten sind im Comitate nahezu 300 Menschen von der Cholera- Epidemie hingerafft worden. Der Ausschuß votirte dem Obergespan, dem ganzen Officialate und dem Comitatsphysicate für die während der Epidemie be- hufs Unterdrückung derselben entwickelte energische Thätigkeit protocollarischen Dank. Nach diesem Acte der Courtoisie folgte eine Nährscene. Der greise Graf Nicolaus Töröczkai, ehemaliger Oberge- span dieses Comitates, erhob sich von seinem Sitze, erzählte, daß er vor 50 Jahren in den Dienst des Comitates getreten und erklärte sodann, daß er sich wegen vorgerückten Alters gezwungen sehe, vom öf- fentlichen Leben sich zurückzuziehen und sein Mandat als Ausschußmitglied niederzulegen. Seine dem Mu- nicipium geleisteten Dienste wurden gleichfalls im Protocolle dankbar verewigt.

Eine ungarische Erfindung von großer Tragweite. Die calorische Lo- comotive, welche seit so langer Zeit die Techniker und Chemiker der ganzen Welt beschäftigt, ist nun — wie „Napló“ erzählt — von einem Ungarn erfunden worden. Die neu erfundene Maschine wird nicht mit- telst Aufheizung, sondern mittelst comprimierter Luft getrieben, welche natürlich weit billiger ist. Der Erfin- der ist Carl Mester aus Szathmár und derselbe hat auf seine Erfindung, welche auch bei Straßen- und Eisenbahnwaggons angewendet werden kann, das Privilegium für Ungarn und Oesterreich erhalten. Nur das Geld fehlt, um die von Fachmännern hochgeschätzte Erfindung zu erproben. Mit einigen Tausend Gulden wäre dem Erfinder geholfen und Capitalisten könnten den Versuch wohl wagen, der einen großen Gewinn in Aussicht stellt.

(Ungarisches Gymnasium in Neufas.) Der „Václav. Voté“ schreibt: Die Schülerzahl am hiesigen ungarischen Obergymnasium hat bereits die Zahl von 105 erreicht. Wenn man in Anbetracht zieht, daß sich diese Anzahl nur auf 4 Classen, die für heuer eröffnet wurden, vertheilt, so läßt sich leicht schließen, welche Anzahl Schüler er- reicht werden wird, wenn alle 8 Classen eröffnet sein werden.

Hr. Gr. Tassilo Festetics hat die königl. ungarische typographische Abtheilung, mit einer sehr werthvollen Karten-Sammlung bereichert, welche 634 Blätter zählt und gering gerechnet 300 fl. werth ist. Es befinden sich in selber mehrere alte Karten Ungarns von J. B. Homann in Nürnberg, M. Seutter in Augsburg, Martin Stier vom Jahre 1684 und von denselben vom Jahre 1687, von Jo- hann Müller 1709. Sehr werthvoll sind die alten Karten: Archi ducatus austriacae 1692. 18 Blätter von Hoffmann, und Tyrolis sub felice regimine Mariae Theresiae, Petro Anich et Blasio Hueber aut 1773. Dieses fürstliche Geschenk hat die Karten- Sammlung der Abtheilung bedeutend gehoben, nur wäre zu wünschen, daß unsere hohen Herren mit gleicher Munificenz die in ihren Bibliotheken befindli- chen Duplicate der topographischen Abtheilung über- lassen möchten, daß diese Sammlung Alles enthalte, was im Kartenwesen über Ungarn erschienen.

(Siebenbürgische Bäder.) In der abgelaufenen Saison war Vorjahr von 375 inländi- schen und 105 ausländischen, zusammen von 480 Kur- gästen besucht; gegen das Vorjahr eine Abnahme von 73 Besuchern; in Tusnad waren 244 Einheimische, 681 Ausländer, zusammen 925, gegen das Vorjahr ein Zuwachs von 66; in Háson-Jacobfalva waren 410 Einheimische, 3 Ausländer, zusammen 413; Zu- wachs gegen das Vorjahr 93. Clópatal war auch

heuer besser besucht, als jedes andere Bad in Sieben- bürgen.

Die Königin der Niederlande hat den einzigen Tag ihres Aufenthaltes in Pest zur Besichtigung der Hauptstädte und ihrer Sehenswür- digkeiten auf das gewissenhafteste benützt. Als geheimer Cicerone stand Ihrer Majestät während Ihres Auf- enthaltes der niederländische Generalconsul Herr Max Ritter v. Brüll zur Seite. Um 10 Uhr Vormit- tags begab die Königin sich nach dem Museum, wo Prof. Florian Körner den hohen Gast durch sämtli- che Galerien geleitete und auf alle Merkwürdigkeiten aufmerksam machte. Die Königin der Niederlande drückte wiederholt ihre Bewunderung über die Reich- haltigkeit der Sammlungen aus. Von hier ging der Weg nach der Academie der Wissenschaften, welche durch ihre Schönheit und bauliche Eshvollendung die Königin entzückte. In der Esterházy-Bildergalerie machte Director Kraßmann den Führer. Nach einem kurzen Ausfluge zur Besichtigung der Ofner Burg, des Schloßgartens und der Schloßcapelle fuhr Ihre Majestät zum Dejeuner nach dem Hotel „Hun- garia“ zurück, wo der Minister des Innern Graf Szapary seine Aufwartung machte. Nach dem Dejeuner ging's nach der Margaretheninsel, wo alle Gebäude besichtigt wurden; darauf folgte eine Rund- fahrt durch die Hauptstadt und Ihre Majestät fand nicht Worte genug, sich über die herrliche Lage und über die Schönheit der Hauptstadt auszusprechen. Um halb 7 Uhr dinirte die Königin und lud den Herrn Generalconsul zur Tafel, welche bis 9 Uhr über alle Verhältnisse des Landes und der Hauptstadt Auskunft ertheilte. Darauf zog Ihre Majestät sich zurück. Gestern Morgens reifte die hohe Frau mittelst Südbaha ab. Auf dem Bahnhofe in Ofen waren der Minister des Innern, der Ministerialrath Zekesfalussy und der Oberstadthauptmann Kovács anwesend, die letzteren beiden Herren wurden der Königin vorgestellt. Ihre Majestät begibt sich über Stuhlweißenburg nach Szék- vár zum Grafen Moriz Esterházy, früheren Gesan- dten in Haag und reist von dort nach Agram, dann über Triest nach dem südlichen Italien.

Ueber die Rede, welche Erzbischof Haynald gelegentlich der Todtenfeier für weiland Erzbischof Bartakovichs jüngst in der Cathedrale von Erlau gehalten, berichtet man der „Reform“, die ungünstige Aufnahme, welche die Tendenz der Rede allenthalben gefunden, habe Haynald bestimmt, den Wortlaut einstweilen nicht zu veröffentlichen; das In- teresse des ungarischen Republicums wurde in dieser Beziehung sehr empfindlich über dem Interesse — Antonelli's hintangejekt, insofern nämlich dem Car- dinal der Text bereits zugesendet wurde. Via Rom kommt die Rede dann wohl auch an uns.

Die Nachricht der „L.-C.“, als beabsichtige die Regierung die Palais der bestanden en ungarischen und siebenbürgischen Hof- kanzlei in Wien zu veräußern, entbehrt, wie „Reform“ vernimmt, aller Begründung. Insolange das Ministerium um die Person Sr. Majestät — für dessen Verbehaltung sich heute allerdings Niemand mehr besonders ereifert — und insofern die Insti- tution der Delegationen besteht, kann von einem der- artigen Verkauf — wenigstens von dem des Gebäu- des der bestandenen ungarischen Hofkanzlei — süglich nicht die Rede sein. Es befinden sich nämlich die Amtlocalitäten des genannten Ministeriums um die Person des Königs in diesem Gebäude, und — was von weitaus größerer Bedeutung ist — unsere Dele- gation hält hier auf ungarischem Gebiete ihre Sitzungen, denn der Bereich des Gebäudes ist exterritorialisiert. Anders steht die Sache allerdings bezüglich des Gebäudes der bestandenen siebenbürgischen Hofkanzlei, welches auch geräumiger ist als das erstere und vor de „Kraich“ zu sehr guten Bedingungen hätte an Mann gebracht werden können: heute jedoch, wo der Bodenwerth in Wien so beträchtlich gesunken ist, dürfte sich ein Verkauf wohl nicht empfehlen. Da sich überdies hier die prachtvollen Wohnungen des un- garischen Ministerpräsidenten und des Ministers um die Person des Königs befinden, ferner jeder unserer Mi- nister, so oft er in Wien weilt, hier Wohnung zu nehmen pflegt, endlich auch alle ungarischen Staats- beamten, die in Wien zu thun haben, hier logirt wer- den, so ist es kaum wahrscheinlich, daß sich die Reg- erung erstlich mit dem Gedanken an einen Verkauf, sei es der ehemaligen ungarischen oder der siebenbü- rgischen Hofkanzlei befassen sollte.

(So sorgt Jeder für sein Geschäft.) Von dem verstorbenen Melaton, dem ehemaligen Leib- arzt Napoleons, erzählt man eine hübsche Anekdote. Als er aus einer Gesellschaft heimkehrt, sieht er zwei Gaminus sehr eifrig beschäftigt, die Scheiben seines Hauses in den Champs Elysées einzuzerfen. Er geht auf sie zu und fragt sie, was dieses alberne Vergnü- gen bedeuten solle. „Ah“, meinte der Eine in echter Gaminart, „unser Vater ist Glasler, und wir — nun,

wir sorgen für Beschäftigung.“ „Ah, so, so“, meint Melaton, „pakt die Weiden, fäste sie mit einer Hand und läßt die Schläge seines Stockes auf ihren Rücken regnen: „Ich bin Arzt und sorge für Beschäftigung.“

(Eine pompejanische Gerberei.) Wie der „Pungolg“ in Neapel meldet, wurde dieser Tage in Pompeji eine interessante Entdeckung gemacht. Bei der Porta Stabina wurde nämlich zum ersten Male eine Gerberei ausgegraben, in der noch das dem heutigen ziemlich gleichende Handwerkzeug vor- handen war.

(Die Bewohner und die Tempera- tur des Meeres.) Von dem zu einer dreijährigen wissenschaftlichen Expedition von der brittischen Regie- rung entsendeten Schiff „Challenger“ liegen interes- sante Nachrichten vor. Unter Anderem ergaben die mit großem Erfolge veranstalteten Untersuchungen, daß die Bewohner der Meerestiefe, weil sie eine gleichmäßige Temperatur unten finden, sich über den ganzen Meeresgrund vom Pol bis zum Aequator ver- breiten und man in den Tropengegenden dieselben Fischarten findet wie an den europäischen Küsten. An der Oberfläche ist es natürlich anders. Entlang der brasilianischen Küste fand man in der Tiefe eine nördliche Strömung und die Temperatur dieses Was- sers war nur 1/2 Gr. über dem Gefrierpunkt, ein Beweis, daß das Wasser auf dem Boden des nord- atlantischen Oceans von dem Südpolarmeere herrührt. Es ist auch mehr als wahrscheinlich, daß die offene See des nördlichen stillen Oceans durch das von Süden kommende Wasser gekühlt wird. Mit Aus- nahme der erwähnten außerordentlich kalten Strömung, die bis nach West-Indien verfolgt werden kann, war die Temperatur des Wassers in der Tiefe stets 35 Grad. — Dr. Carpenters Theorie, daß das kalte Wasser unter dem Aequator steige, wird durch die gemachten Erfahrungen bestätigt. In einer Tiefe von 100 Klaftern ist das Wasser am Aequator thatsäch- lich kälter als an irgend einem anderen Orte im at- lantischen Ocean zwischen dem Aequator und dem englischen Canal. Die Ursache davon ist wahrschein- lich, daß das warme Wasser an der Oberfläche von den Passatwinden in die caribische See getrieben wird und von dort als Golfstrom sich weiter wendet, während das kalte Wasser vom Südpole her an seine Stelle tritt. Auf der Strecke zwischen Afrika und Süd-America nördlich des Aequators war das Meer nirgends tiefer als 2500 Klafter.

(Das billigste Zeitungsblatt.) Die „Sun“, einst das theuerste Londoner Zeitungsblatt, erscheint jetzt als das billigste in London und wohl auch der ganzen Welt. Es ist nämlich für einen Far- thing von den Zeitungsjunges zu kaufen. Man wird sich erinnern, daß vor einiger Zeit zur Verbreitung conservativer Ideen ein Blatt zu diesem Preise ge- gründet wurde. Die Administration dieses Blattes hat die todte „Sun“ aufgekauft und das Farthings- blatt erscheint jetzt als „Nr. 25.327“ der „Sun.“

Aus dem Vereinsleben.
Vom „Lehrerverein der Arader Gegend.“

Unsere hiesigen und auswärtigen geehrten Vogen- besitzer werden ersucht, die behufs Mitgliederzeichnung ausgegebenen Subscriptions-Bögen bis 1., läng- stens aber bis 3. November l. J., an den Präses des „Lehrervereins der Arader Gegend“ (Herrn Josef Nagh, Arad, Estergasse Nr. 3) einzusenden. Arad, am 15. October 1873.

Rudolf Ghörghöfsh,
Vereins-Notär.

Volkswirtschafts-
und
Handels-Zeitung.

B. & K. Arad 22. October. (Getreide.) Die Stimmung im Getreidegeschäfte ist in Folge auswärtiger flauer Berichte etwas matter geworden und haben sich die Preise der meisten Kör- nergattungen um 5—10 kr. pr. Metzen verschlechtert. Die starken Ankünfte von walachischen Weizen am Pester und von russischen Weizen und Korn am Wiener Markte haben einerseits ein dringenderes Aus- gebot und andererseits eine größere Reizvirtheit der Mühlen und Consumenten zur Folge.

Arad, 22. October. Spiritus hat zum Conium in Prompter Waare flotten Absatz zu 64 bis 64 1/2 ohne, 67—67 1/2 sammt Faß.

Buda Pest, 21. October. Getreide. In Weizen blieb das Ausgebot überwiegend, die Preise gingen daher um weitere 10 fr. zurück. Es wurden verkauft:

Heiß: 400 Centner 86pfd. mit 7 fl. 72 1/2 fr., 200 Centner 86pfd., mit 7 fl. 70 fr., 1200 Centner 84 1/2 pfd. mit 7 fl. 55 fr., 400 Ctr. 84 pfd. mit 7 fl. 40 fr., 400 Centner 83pfd. mit 7 fl. 30 fr., 400 Centner 89 1/2 pfd. mit 7 fl. 25 fr., 200 Ctr. 81pfd. mit 7 fl. — fr., Banater: 500 Ctr. 84pfd. mit 7 fl. 30 fr., 400 Ctr. 83pfd. mit 6 fl. 35 fr., wüdig, 200 Centner 82pfd. mit 7 fl. 20 fr. Alles per 3 Monate. Ufanceweizen hielt sich, da die betreffende Qualität ziemlich schwer herzustellen ist, auf 7 fl. 47 fr.

Roggen sehr matt. Man verkaufte: 400 Mezen 77-80pfd. mit 5 fl. 35 fr., 400 Mezen 76-80pfd. mit 5 fl. 30 fr.

Gerste unverändert. Man verkaufte: 800 Mz. per 72pfd. mit 3 fl. 75 fr., Malzwaare, 400 Mz. per 72pfd. mit 3 fl. 50 fr., Brauwaare, 500 Mz. per 72 Pfd. mit 3 fl. 40 fr., Brauwaare.

Von Hirse wurden 500 Mezen per 82 Pfd. mit 3 fl. 85 fr. per Cassa begeben.

Hafers behauptet. Verkauft wurden: 1500 Mz. per 50 Pfd. mit 2 fl. 5 fr. Termine: per October mit 2 fl., per November-December mit 2 fl. 1-2 fr., per Frühjahr 2 fl. 17-20 fr.

Mais 5000 Ctr. Banater per Mai-Juni mit 4 fl. 60 fr. geschlossen.

Zwetschen finden fortwährend gute Beachtung, bösnische mit 17 fl. bis 17 fl. 25 fr., serbische 15 fl. bis 15 fl. 25 fr.

Wien, 21. October. (Vorstenviehmarkt.) Der Vorstenviehhandel in St. Marx gestaltete sich heute bei einer Zufuhr von 2397 Stück recht lebhaft, und befestigten sich die Preise hauptsächlich für schwere Partien um fl. 1 bis fl. 1 1/2 per 100 Pfund lebend Gewicht.

Notirte Preise für Watonyer von fl. 30 1/2 bis fl. 34, für Frischlinge von fl. 26 bis fl. 30 per Centner lebenden Gewichtes.

In Schweinschmalz ist durch die überspannten Forderungen der Eigener kein Schluß zu notiren, und verdient es noch außerdem hervorgehoben zu werden, daß hiesige Sclcher amerikanisches Schmalz für den Detailverkauf zu fl. 35 per Centner abgeschlossen haben.

Schlachtviehmarkt. (Nachtrhg.) Der gestrige Gesamtauftrieb in St. Marx betrug 4238 Stück Schlachtvieh. Davon wurden verkauft für Wien 2081, für das Land 2100 und unverkauft sind verblieben 57 Stück. Schätzungsgewicht per Stück 350 bis 800 Pfund.

Umtlich notirte Preise für Mastvieh fl. 34 bis fl. 37 und Weidewieh von fl. 25 1/2 bis fl. 35 per Centner Schlachtgewicht.

Wiener Börse vom 21. October. Unter dem Eindrucke der mattern auswärtigen speciell Frankfurter Notirungen begann die heutige Vorkörse in stauer Haltung. Das unbestimmte Resultat der Verathung, welche gestern zwischen den Vertretern der Baubanken und der Donau-Regulirungs-Commission stattfand, wirkte auch verstimmend. Creditactien notirten 213 nach 215, Anglo-Actien 142 nach 143, Vereinsbank 33 nach 44, Francobank 40 nach 42.

Unter den Baubanken blieben Abgemeine Baubank 30.75 nach 33, Wiener Baugesellschaft 85 nach 88.50, Bauverein 24 nach 25, Wechsel-Baubank 16.75 nach 17.25, Brigittenauer 15 nach 16, Union-Baubank 48 nach 49.

Lombarden hielten sich bei 158, Staatsbahn-Actien gingen unter dem Einflusse der niedrigeren Pariser Notirung bis 323 zurück.

Um 11 Uhr schlossen: Creditactien 213.25, Anglo 142.25, Union 115, Franco 41, Vereinsbank 33, Lombarden 158.25, Staatsbahn 223.50, Allgemeine Baubank 31, Wiener Baugesellschaft 86, Bauverein 24, Wechsel-Baubank 16.25.

An der Mittagsbörse veränderten sich die leitende Bankpapiere wenig. Unionbank-Actien waren bis 112 rückgängig. Handelsbank-Actien ermatteten bis 71, Oesterreichische allgemeine Bank ermäßigten sich bis 57, Vereinsbank-Actien reagierten bis 30, Francobank-Actien bis 39. Allgemeine Baubank verloren bis 29, Bauverein bis 24.25, Anglo-Baubank bis 85, Brigittenauer bis 14.50, Realitäten-Verkehr bis 22.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 213, Anglo 142.—, Union 112, Franco 39, Handelsbank 71.50, Vereinsbank 30.50, Union-Baubank 48, Wechsel-Baubank 17, Lombard 157.50, Staatsbahn 323, Tramway 172.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr — M. Creditactien 212.50, Anglo 140.—, Franco 38.—, Union 110.—, Nordbahn 199.—, Lombarden 157.50, Staatsbahn 323.—, Carl Ludwig-Bahn 210.—, Tramway 170.—, Napoleonsdor 9.06. Flu.

Telegramm der Krader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 22. October. Getreidegeschäft. Prompter Weizen stauer. Herbst-Weizen fl. 7.40-45. Hafers fl. 1.98-99. Korn fl. 5.45-50. Mais fl. 4.60-65. Frühjahr-Weizen fl. 7.65 bis 70. Frühjahr-Hafers fl. 2.17-18.

Die Krader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5 % zu 8 Tage } Kündigung;
6 1/2 % " 30 "
7 % " 90 "

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landesproducte, iscomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothecar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(20) Die Direction.

Advertisement for Emilie Klee, widow of Franziska Klee, née Zimmermann, dated October 22, 1873. The text describes her death and funeral arrangements.

Large financial table containing exchange rates (Devisen), telegraphic rates (Telegraphischer Cours), and various market data for the Vienna Stock Exchange (Wien) on October 22, 1873.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various words and phrases.

Blut um Blut.

oder:

Die Regimenter Piemont und Auvergne.

Novelle von Rudolf Milderer.

(5 Fortsetzung.)

V.

Überall herrschte das regsamste Leben, überall bildeten sich Gruppen, hier um einen Vorsänger, dort um einen Schwänkmacher, dessen derbe Witze bei feinen in dieser Beziehung an mehr oder minder grobe Kost gewöhnten Zuhörern den ungetheiltesten Beifall fanden.

Auvergne ließ es flott hergehen; das Land war vom Kriege noch nicht zu sehr mitgenommen und konnte noch etwas leisten und, was die Hauptfache war, die Fassungen wurden baar bezahlt; um Geld aber ist überall etwas zu bekommen.

Die harten Thaler, welche die Grenadiere klingen ließen, als sie Vormittags in Corbach waren, um ihren Proviant zu requiriren, übten eine solche Anziehungskraft auf die Bewohner des kleinen Städtchens, daß sich Abends eine Menge Leute im Lager einfanden, die auf Karren Bier, Brod, Butter, Käse, Würste und was sonst in diese Artikel einschlägt, herbeibrachten, da ein guter Absatz zu erwarten stand.

Der Handel, dieses mächtige Band, welches alle Völker umschlingt, hatte somit auch eine freundliche Annäherung zwischen den braven Waldeckern und den Grenadiern von Auvergne hergestellt. Die hübschen Corbacherinnen besonders waren für die galanten Krieger ein Gegenstand der liebenswürdigsten Zuwendung, und ihr schelmisches Gefieder gab deutlich zu erkennen, daß sie sich vortrefflich auf das Kauderwälsch verstanden, womit ihnen die bärtigen Söhne des Mars ihre Freundschaft erklärten.

Es war ein buntes, fröhliches Treiben, dem schon seit einer Stunde der Chevalier d'Acigny und sein Freund de Courmel von ihren Zelten aus zusahen.

Auf einmal ertönten die Klänge eines Tambourins, um die sich ein Kreis von Weisfall spendenden Soldaten und Landleuten drängte.

Herr d'Acigny stand auf, um zu sehen, was es gebe.

Es war ein Pudel, der, auf seinen Hinterfüßen stehend, nach dem Commando eines jungen Mädchens seine Kunststücke producirt.

„Morbien!“ rief der Chevalier seinem Freunde zu, „das ist ja unsere kleine von Cassel! Komm doch her und sieh' zu?“

Der Hund war mit einem Stocke bewaffnet, der die Stelle einer Pike vertrat und mit dem er so ernsthaft wie ein alter Grenadier, exercirte. Aber er schien weit weniger Unterhaltung als seine Zuschauer an diesen Übungen zu finden, denn als er damit zu Ende war, ließ er sich auf seine Vorderfüße nieder und sah seine Herrin bellend an, als wolle er ihr in der Pudelsprache sagen: „Nun ist die Reihe an Dir.“

Der Aufforderung des klugen Thieres entsprechend, begann nun die Zigeunerin ihre Production, die in einem pantomimischen Tanze bestand.

Als Einleitung zu demselben neigte sie ihren schwarzen Lockenkopf auf die Schulter, schloß halb ihre großen, mit langen Wimpern beschatteten Augen und kreuzte ihre entblößten Arme über die Brust, wie um nach orientalischer Sitte ihre Zuschauer zu begrüßen.

Der Tanz selbst schien das Mädchen zu beleben, denn allmählig wurden die Bewegungen rascher, ohne an Anmuth zu verlieren. Gleich einer Sylphide von unsichtbaren Genien getragen, schwebte sie mehr zwischen Himmel und Erde, als fürchtete sie, die Blumen zu verletzen, die ihr zierlicher Fuß kaum berührt.

Nach vollendetem Tanze, der sämtliche Zuschauer zu einer stürmischen Kundgebung ihres Beifalls hingerissen hatte, blieb die Zigeunerin mit wogendem Busen und glänzenden Augen in dem um sie geschlossenen Kreise stehen und blickte mit naivem Stolz und zugleich mit kindlicher Schüchternheit um sich.

„Sie ist das anbetungswürdigste Geschöpf unter der Sonne!“ rief der Chevalier, der sich die Hände roth applaudirte. „Hast Du je etwas Lieblicheres gesehen?“

„Ich läugne es nicht“, bestätigte der Graf ziemlich gleichgültig; „die Kleine ist hübsch.“

„Hübsch! hübsch!“ wiederholte d'Acigny vorwurfsvoll; „ist dies eine Bezeichnung für so göttliche Reize? Dente sie Dir mit der gehörigen Schminke, in einer duktenden Wolke von Spizen und Seide und freijüt à la Pompadour, so hast Du eine vollendete Marquise, die ganz Versailles in Entzücken versetzen würde.“

Die Zigeunerin ging unterdessen, während der frivole Chevalier seine Bemerkungen über sie machte,

unter dem Publikum herum und sammelte in Silber- und Kupfermünzen den profaischen Lohn für ihren feenhaften Tanz.

Da sie ihre Augen niedergeschlagen hatte und in lieblicher Befangenheit Niemand von denen ansah, vor welchem sie stehen blieb, bemerkte sie auch nicht, daß es jetzt der Chevalier und der Graf waren, denen sie das Tambourin hinhielt. Erst als von beiden jungen Männern zwei schwere Goldmünzen auf das Kupfergeld geworfen wurden, sah sie auf und zeigte durch einen lebhaften Ausruf freudiger Ueberraschung, daß sie dieselben wieder erkannte.

„Ah, der gnädige Graf!“ rief sie, indem ihr erster Blick auf de Courmel fiel.

„Bist Du denn schon wieder ganz hergestellt. Zumela?“ fragte dieser das junge Mädchen.

„Zumela ist wieder bei Kräften“, erwiderte die Zigeunerin; „und daß sie es ist, verdankt sie Ihnen, mein hoher Herr!“

„Ich glaubte Dich noch in Cassel bei Frau Hauser. Gewiß bist Du zu früh von dort weggegangen.“

„Es gefiel mir nicht mehr dort.“

„Und warum nicht?“

„Der Mann im Hause ist so böse. Nur die Frau ist gut. Sie besitzt ein Herz von Gold. Möge Gott sie trösten für die Liebe, die sie mir bewies.“

„Aber um so mehr hättest Du bleiben sollen.“

„Eine Zigeunerin muß die Grillen zirpen hören, wenn sie gut schlafen soll“, erwiderte das Mädchen. „Und dann“, fügte sie hinzu, „hat Zumela gewußt, daß die Franken weiter ziehen, und Zumela wollte Sie wiedersehen.“

„Wirklich? Und was veranlaßte Dich zu diesem Wunsche?“ fragte der Graf.

„Die Dankbarkeit“, antwortete die Zigeunerin; „auch wollte ich wissen“, fuhr sie zögernd fort, indem sie aus einem kleinen ledernen Täschchen eine seidene Börse hervorzog, deren Maschen mehrere Goldstücke durchblicken ließen, „ob dieses Gold wirklich mir gehören soll?“

„Gewiß“, erwiderte der Graf. „Wem sonst? Ich sehe mit Vergnügen, daß Frau Hauser meinen Auftrag bestellt hat.“

„So viel Gold! So viel!“ rief Zumela im Tone dankbarer Freude. „Alles dies soll mein sein? Welch' schöne Dinge werde ich mir dafür kaufen! Eine silberne Kette, eine bunte seidene Schärpe!“

„Seht nur die kleine Kofette!“ lächelte der Graf.

„Aber“, sagte der Zigeunerin, plötzlich ernst werdend, „darf Zumela sich so bereichern, wenn Sie dadurch ärmer werden?“

„Sei ganz ruhig, mein Kind“, erwiderte de Courmel, dem diese Bedenklichkeit um so mehr gefiel, als er sie nicht erwartet hatte. „Nimm die kleine Gabe getroßt und schließe mich dafür in Deine Gebete ein, dann sind wir quitt.“

„Zumela hat einen andern Gott als Sie“, murmelte das Mädchen; „aber auch Ihr Gott wird Sie beschützen.“

„Glaubst Du?“ lachte der Graf. „Nun dann um so besser. Aber sprich, was gedenkst Du jetzt zu thun?“

„Ich gehe mit nach Köln, wo ich tanzen und wahr sagen werde.“

„Wahr sagen? Wie! Verstehst Du Dich auf diese Kunst?“

„Kann den Kindern Egyptens etwas verborgen bleiben? Als Eblis, der Gott der Rache, uns um unserer Sünden willen in Alle Welt zerstreute, nahm er uns Alles; nur Eins mußte er uns lassen, dies Eine ist die Gabe, Künftiges voraus zu wissen.“

„Nun, schönes Kind“, sagte der Chevalier, der bis jetzt geschwiegen und erstaunt mit angehört hatte, wie betant sein Freund mit dem jungen Mädchen that, weil Du so allwissend bist, meiner Frau, so sage mir mein Schicksal voraus und ich verspreche Dir, daß Du noch so ein Goldstück bekommen sollst, an denen Du eine ja große Freude hast, wenn Du mir etwas Gutes prophezeiest.“

d'Acigny reichte dem jungen Mädchen seine Hand.

Zumela betrachtete die Linien derselben, dann sprach sie mit großem Ernste;

„Sie werden erst im hohen Alter sterben und doch nicht lange leben.“

„Wie? ich werde also alt und doch bald sterben?“ rief der Chevalier lachend. „Bei Gott! Du bist räthselhaft wie das delphische Orakel. Schnell! Erkläre mir Deine Worte, wenn ich nicht glauben soll, daß sie weiter nichts sind als leerer, bedeutungsloser Schall.“

„An Jahren wird Ihr Leben lang sein, kurz aber an der Zeit, die Sie nutzbringend verwenden“, erwiderte die Zigeunerin.

„Morbien! Wenn nie, so hast Du diesmal wahr gesprochen“, rief der Chevalier mit herzlichem Gelächter. „Aber weiter, weiter, Du kleine Doctorin der Zaubererei! Deine Kunst macht mir Vergnügen.“

„Weil Sie alle Dinge leicht nehmen, so ernst sie sein mögen.“

„Wieder nicht schlecht errathen!“

„Das Herz ist gut, der Sinn ist leicht, damit hat noch selten Jemand Großes erreicht.“

„Bravo! Bravo! Noch so ein Sprüchlein!“

„Sie sind flatterhaft in der Liebe und sorglos als Freund, das machte Ihnen manchen erbitterten Feind.“

„Ja, meiner Frau! Du bist unvergleichlich. Aus Deinem Munde sprudelt blanke Weisheit und noch dazu in Reimen! Aber was die Liebe betrifft, so irrst Du Dich“, fügte d'Acigny hinzu. „Ich sarge an, mich auf Tod und Leben in Dich zu verlieben und Du sollst Dich von meiner Beständigkeit überzeugen!“

Mit diesen Worten umfing er die feine Taille der Zigeunerin und drückte ihr einen Kuß auf die Kirschrothen Lippen.

Zumela wurde wie mit Blut übergossen. Bis in das Weiße ihrer Augen erröthete sie und ein Blick suchte aus den dunklen Schatten ihrer langen Wimpern, während sie, glatt wie ein Aal, der Umarmung des jungen Mannes entschlüpfte.

Sie hatte sich seitwärts geflüchtet und war auf zehn Schritte Entfernung stehen geblieben, wobei sie einen scheuen Blick auf den Grafen warf, als schäme sie sich besonders vor ihm dieses Vorfalls. Ihre bebenden Nasenflügel, ihr heftig wogender Busen, ihre gerunzelte Stirne ließen erkennen, wie entrüstet sie war.

Auch „Mifère“, ihr treuer Hund, schien zu wissen, was hier vorgegangen war, denn auch er war unwillig und auch er zeigte knurrend dem Chevalier seine spitzen Zähne, ohne sich, wie es schien, an die vortreffliche Hühnerbrust erinnern zu wollen, die ihm dieser einige Tage vorher gegeben hatte.

„Ei, wer wird denn einen Scherz gleich so übel nehmen?“ jagte der Graf lachend, da er in der etwas fecken Galanterie seines Freundes kein so großes Unrecht sah. „Komm, sei wieder freundlich. Oder kannst Du Deinen Freunden ernstlich zürnen?“

„Nein, Zumela zürnt nicht mehr“, erwiderte die Zigeunerin, deren Gesicht wieder seinen vorigen Ausdruck annahm. „Zumela will sich gegen ihre Wohlthäter nicht undankbar zeigen.“

„Sprich nicht von unseren Wohlthaten“, wehrte de Courmel. „Doch wenn Du auf uns etwas gibst, dann befolge unseren Rath und kehre nach Cassel zurück. Du bist noch nicht vollkommen hergestellt; Deine Blässe beweist dies. Du brauchst also noch die Pflege und gute Kost der Madame Hauser.“

„Ah, mir wäre aber lieber —“ murmelte das junge Mädchen, ohne das, was es sagen wollte, ganz auszusprechen.

„Was? Mit nach Köln zu gehen? Nein, schlage Dir das aus dem Sinne. Köln ist zu weit für Dich. Auch wäre es jetzt, während die Armee marschirt, ganz unpassend für ein so junges Mädchen wie Du. Gehe wieder nach Cassel; Du siehst, daß es mein Wunsch ist.“

Zumela blickte traurig zu Boden. Eine Secunde lang schien sie un schlüssig, dann aber sah sie zu dem Grafen wieder auf und sagte mit melancholischer Resignation:

„Zumela will gehorchen. Sie wird ihren edlen Lebensretter nicht mehr sehen; aber sie wird bis an den Tod an ihn denken.“

„Nun, da gratulire ich!“ rief der Chevalier fast ärgerlich; „Du scheinst einen tiefen Eindruck auf die Kleine gemacht zu haben. Du hast Glück, Carneras“, fügte er hinzu, während Zumela sich entfernte und bald darauf im Schatten der Pappelallee verschwand, die nach Corbach führte. „Sie ist ein wahes Götterkind, eine Fee, eine Hourri aus Mahomed's Paradies.“

Er blickte der kleinen Zigeunerin so lange als möglich nach, indem er seine Hände als Augenschirm ausspannte, um besser sehen zu können, dann wandte er sich wieder an de Courmel, stellte sich mit verchränkten Armen vor ihm auf und sprach nun im tragi-komischem Pathos:

„Was soll man aber von Ihnen denken, Sie zweifacher Verräther? Werden Sie mir nun wohl erklären, wie es kommt, daß Sie den Namen der schönen Bajadere kennen?“

„Nichts ist einfacher als dies“, lachte der Graf „und von Verrath ist dabei gar keine Rede. Am Abende vor unserem Abmarsche bin ich nochmals mit Frau Hauser zu unserem kleinen Findlinge gegangen, um mich zu überzeugen, ob für Alles gesorgt war. Ich empfahl die Kleine noch einmal dem Wohlwollen der braven Wirthin und erfuhr bei dieser Gelegenheit den Namen des Mädchens.“

„Ah, und ich, der sie ganz vergessen hatte!“ jammerte der Chevalier. „Und hast Du doch wenigstens auch von mir mit ihr gesprochen? Du hast ihr doch hoffentlich erzählt, welch' thätigen Antheil ich an ihrer Rettung hatte?“

„Meiner Frau, es wäre möglich, daß ich das vergessen hätte. Was kann Dir übrigens daran gelegen sein?“

„Wie? Was mir daran gelegen sein kann? Auf Ehre, Du gefällst mir! Warum soll sie Dich allein für ihren Wohlthäter halten? Morbleu! Mir liegt daran, daß auch ich in die Gebete eines so hübschen Mädchens eingeschlossen werde.“

Der Graf lachte hell auf.

„Ja, lache nur“, ereiferte sich d'Alcigny „Ein so wunderschönes Geschöpf! Aber, alle Teufel, was hält mich ab, ihr nachzulaufen? Sie hat noch keinen so großen Vorsprung, daß sie nicht mehr einzuholen wäre.“

Der Chevalier schickte sich in der That an, der Zigeunerin nachzulaufen, und schon hatte er einige Schritte, oder wenn man lieber will, Sprünge gemacht, als ihm ein neues, noch schallenderes Gelächter zurückfiel.

„Nun, was lachst Du denn schon wieder?“ rief d'Alcigny.

„O schöne, göttliche Zumela, ich bin der sehr noble, sehr reiche, sehr angenehme und in tausend Hinsichten empfehlenswerthe Chevalier d'Alcigny und habe mich um Deine Lebensrettung nicht weniger verdient gemacht, als mein Freund, der Graf So und So. Ja, im Gegentheil, es war sogar mein Wagen, in welchem wir Dich nach Cassel zurückbrachten, es waren meine Reisendecken, in die wir Dich hüllten und es war mein Stock, den ich beinahe um Deinetwillen an Herrn Hauser zerschlagen hätte. Also herrliche, göttliche Zumela! — Sage selbst, ob Du Dich nicht herrlich ausnehmen wirst, wenn Du diese geschmackvolle Ansprache an die Zigeunerin hältst“, rief lachend der Graf, die Haltung und Gesticulationen eines Liebhabers parodirend.

„Es ist wahr, es wäre lächerlich“, gestand der Chevalier zu.

„Doch Scherz bei Seite“, fuhr de Courmel fort, „geben wir die Sache auf. Wenn wir Philantropie

zu weit treiben, wird sie schließlich lächerlich. Zumela ist eine hübsche Person, das ist wahr; aber sie ist nebenbei auch eine Zigeunerin, eine Landläuferin, wie Herr Hauser sie doch nicht so ganz mit Unrecht genannt hat. Solchen Leuten gegenüber thut man das, was momentan die Menschlichkeit gebietet, dann aber überläßt man sie ihrem Schicksale.“

„Du, nimm' Dich in Acht!“ rief der Chevalier scherzend. „Mit Deinen weisen Rathschlägen kommst Du mir verzeufelt verächtlich vor. Wie mir scheint, willst Du nur einen lästigen Nebenbuhler von Dir, oder vielmehr von Deiner Zuzula fern halten.“

„Geh' doch, Du bist ein Narr!“ entgegnete der Graf lachend. „Ich für meine Person verzeu'ge mich jetzt auf meine Matrage, denn ich bin ermüdet und schläfrig. Gute Nacht also!“

Herr de Courmel zog sich zurück.

„Nun gut“, rief ihm sein Freund in scherzhaft drohendem Tone nach, „ich will doch sehen, ob ich Dich nicht dahin bringe, mir Deine Theilnahme für diese Blume des Südens zu gestehen.“

Auch d'Alcigny ging in sein Zelt und schlief daselbst nach wenigen Minuten so fest ein, daß er am andern Morgen erst wieder erwachte, als der Graf bei ihm eintrat und sich höflich wunderte, ihn noch auf seinem Strohsack zu finden, nachdem doch schon längst nicht nur die Reveille, sondern auch Generalmarsch geschlagen worden war.

„Aber so steh' doch auf!“ rief der Graf, „Du verspätest Dich ja! Die Companien treten schon an und in zehn Minuten wird man abmarschiren.“

Der Chavalier sprang in die Höhe, rief sich die Augen und sah zu seinem Schrecken, daß sein Freund vollkommen recht hatte. So schnell hatte er in seinem Leben noch nicht Toilette gemacht als diesmal. Gepackt war schon am Abend vorher; nach zehn Minuten war demnach d'Alcigny zum Abmarsche bereit,

der auch gleichsam als hätte man nur noch auf ihn gewartet, sofort erfolgte.

Das Wetter begünstigte den Marsch. Es war ein frischer, sonniger Morgen; eine angenehme Kühle wehte durch die Reihen der Soldaten und die Erde war thaubeneigt, so daß kein lästiger Staub die Colonne genirte, die im raumgewinnenden Feldschritte sich wie eine Riesenschlange zwischen den Pappelbäumen der Allee fortwand.

Nachdem ungefähr eine halbe Stunde Weges zurückgelegt war, blieb der Chevalier, der die erste Compagnie commandirte und in Folge dessen vorausmarschirte, stehen und ließ zwei Compagnien an sich vorüber, um sich sodann seinem Freunde de Courmel anzuschließen.

„Nun, mein Lieber“, rief ihm de Courmel entgegen, „erzähle, aus welchem süßem Traume habe ich Dich denn geweckt, als Du noch gar nicht an's Aufstehen dachtest?“

„Ich erinnere mich nie an Träume“, erwiderte der Chevalier. „Aber alle Teufel! Was sehe ich?“ unterbrach er sich plötzlich. „Sieh' doch nur!“

de Courmel wandte seinen Blick nach der Richtung, in der sein Freund mit dem Finger deutete, und sah zu seiner Ueberraschung den Fudel der Zigeunerin, der ganz gravitatisch neben einem Grenadier einherschritt und von sich von Zeit zu Zeit umfah, als wolle er sich überzeugen, ob ihm seine Herrin nachkomme.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg
Redaktionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steiner'schen Hause

Viele 1000

Anerkennungs-Schreiben

sind mir bis jetzt über mein bestes und ganz unschädliches

Haarfärbe-Mittel

angegeben. Selbstverständlich werden diese Anerkennungen aus Discretion nicht veröffentlicht. In Schwarz, Braun und Hellbraun (Mit der behördlich pro oclirten Schutzmarke.)

Gutachten.

Vom k. k. patholog. chemischen Institute.

Herrn W. H. Abt, Friseur und Parfumeur in Wien.
Das von Ihnen erzeugte Haarfärbemittel enthält als solches verwendet keinerlei gesundheitsgefährliche oder für die Haare und den Körper überhaupt nachtheilige Substanzen, daher vom sanitärpolizeilichen, als auch hygienischen Standpunkte aus gegen die Anwendung dieses Farbmittels keinerlei Bedenken vorwalten.
Wien, den 27. Mai 1871.

Vom k. k. pathologisch-chemischen Institute.
Der Vorstand und k. k. Landesgerichts- und nied. österr. Landes-Chemiker Dr. J. Flor. Keller m. p.
Ein Rechlschlagen dieses Haarfärbe-Mittels ist nicht möglich, wenn die die Gebrauchsanweisung genau befolgt wird, und wenn das Haar einmal gefärbt ist, wird sich dasselbe in seinem schönen Ansehen niemals ändern, als bei dem natürlichen Nachwachsen desselben.
Preis: Ein Carton mit Gebrauchsanweisung sammt dem zum Färben nöthigen Bürsten, Tassen und Kamm 3 fl., ohne Requiriten 2 fl. 50 kr.

Haarfärbe-Pasta besonders zu empfehlen für Damen zum Schwarz- oder Braunfärben der Haare und Augenbrauen, in Eut sammt Kamm und Bürste 1 fl. 50 kr.

Echter Nussöl-Extract

(613-712)

zum Blond-, Braun- oder Schwarz-Färben der grauen Haare, aus grüner Nusschale bereitet, der Gesundheit und den Haaren nicht im entferntesten nachtheilig, gibt den Haaren wieder ihre natürliche Farbe, ohne daß es Kopfhaut und Wäsche beschmutzt.
Auswärtige Bestellungen werden gegen den eingeschickten Betrag nebst fr. 20 Emballage od. Postnachnahme schnellstens befördert.

Haupt-Versendungs Depot en gross & en detail.
In Abt's Filialen: Stadt, verl. Kärntnerstraße Nr. 51; Rabitz: Neubaugasse Nr. 70.
Armin Elias, Heinrich Elias und J. de Schwellengreber in Arad.

Kerner bei nachstehenden Filialen: In Wien: A. Moll, Apotheker, Tuchlauben Nr. 8; S. Weiß, Tuchlauben; S. Müller, Stadt, Rothenturmstraße Nr. 16. — Ed. Schmid & Sohn in Kasechau; Pest: J. v. Zöröl, A. Schadeberg und S. Kerst & Co. in Pest; B. Weisler in Szegedin. — Berencsi & Vudis in Behrezein; — M. Lamberger in Papa. — W. C. Böcklin in Fünfkirchen. — R. Böcklin in G. Kauter. — A. Szilich in Ung. Altenburg. — S. A. Teutsch in Schässburg. — B. Walzig in Czernowitz. — A. E. Nicolits in Pancsova. — Hadlovich in Neusatz. — M. A. Lufsch in Carlsbad.

Alle meine Präparate sind, um jeder Fälschung vorzubeugen mit meiner behördlich protocollirten Schutzmarke versehen und die P. T. Käufer werden ersucht bei abfälliger Besorje ausdrücklich **Wilhelm Abt's** Erzeugnisse zu verlangen.

WILHELM ABT,

Friseur, Parfumeur und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien und ehrenvoller Anerkennungen in Wien.

Zur

Winterfütterung

übernimmt die unterzeichnete Direction

100 bis 150 Stück Hornvieh

zu sehr vorthailhaften Bedingungen. Zukünfte ertheilt die

Franz Baron von Nopcsa'sche

Güter-Direction in Déva.

(895-1.3)

14. n. echt amerikanisches Petroleum

bei

B. Deutsch,

nächst dem Kloster.

(871-2)

Licitations-Kundmachung.

Am Anfange zu der am 1. d. M. gemachten Verlautbarung wird hiemit bekannt gegeben, daß am **23 October 1. J. 9 Uhr, Vormittags zu R. Szt. Péter** die zu Gunsten der Concursmasse **M. Hirschmann und Sohn** inventirten Fehnisse wie: Weizen, Gerste, Hafer, Pferde, Wagen und sonstige Geräthschaften, im Versteigungswege gegen Baarzahlung an den Meistbieter hintangegeben werden.
Arad, 20. October 1873.

A. Winter,

(893-2.2)

Advocat, als Masfacurator.

Milch und Obers

sind stets billigst zu haben

Poststraße Nr. 9.

(880-3)

Obstbäume-

(868-8.10)

und

Wurzelreben-Verkauf.

In den Garten-Culturen des Gutes **Zám** (Siebenbürgen) sind alle Gattungen **Obstbäume, Wurzelreben und verschiedene Culturpflanzen** zum Verkaufe vorrätzig.

Der **Catalog** mit Beigabe einer Broschüre (die Obstbaum- und Weinstock-Culturen in **Zám**) wird auf Verlangen **franco** zugesendet.

Zu vermiiethen

sind: im **Schreyer'schen** Hause, **Hauptplatz Nr. 22**, ein **schönes geräumiges Gewölb** sammt **Wohnung** und sofort zu beziehen.

Nähere Auskunft ertheilt **Jacob Schreyer**, Hauptplatz Nr. 22, im 1. Stock

Arad, im September 1873.

(813-77)

Árverési hirdetmény.

Alóliirt hivatal részéről közhírré tétetik, miszerint a lippai, radnai, maros hajóhid, hozzá tartozó részeivel **soltyó év octóber hó 27-én** alóliirt hivatal irodájában nyilvános árverés útján elfog adatni. (892-2.3)

Mindazok, kik az árverésnél részt venni szándékoznak, kötelesek a kikiáltási ár 10% át bánompénzül letenni.

Zárt ajánlatok, 50 kros bélyeg és az ajánlott hasznobérnek 10% át tevő bánatpénzzel ellátva alóliirt hivatalnál, hol az árverési feltételek is betekintheők, benyújtandók.

Lippai m. kir. erdőhivatal